Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

134. Jahrgang | **Oldenburg (Oldb), 20. August 1982** | **Nummer 8**

Der Elefantenspeicher – ein Stück Alt-Memel

Sein gebogenes Dach hatte diesem Fachwerkbau in der Libauer Straße in Memel den Namen gegeben. Er gehörte zuletzt dem Kaufmann und Gastwirt Paul Sabrautzky. Leider ging der berühmte Speicher im Krieg unter. Aber die Erinnerungen, die Hans-Jürgen Sabrautzky in dieser Ausgabe vorlegt, erwecken den Elefantenspeicher zu neuem Leben.

1100 Memelländer beim Haupttreffen in Hamburg

Bei herrlichem Sommerwetter trafen sich am 25. Juli 1100 Memelländer in der Hamburger „Festhalle Planten un Blomen". Viele von ihnen hatten die Gelegenheit genutzt, um von ihren Ferienorten an Nord- und Ostsee einen Abstecher zum Heimattreffen an der Alster zu machen.

Nach dem Gottesdienst in der Gnadenkirche, für den Pastor Ulrich **Scharffetter** wieder die Predigt übernommen hatte und der immer mehr Memelländer anzieht, begann um 11.45 Uhr in der Festhalle die Feierstunde.

Der 1. Vors. der AdM, H. **Preuß,** konnte während seiner Begrüßung feststellen, daß auch diesemal wieder zwei Memellandgruppen mit Bussen (Flensburg mit 43 Pers. und Hannover mit 54 Pers.) angereist waren. Besonders herzlich wurden die anwesenden Landsleute aus Mitteldeutschland sowie die Aussiedler begrüßt. Auch Memelländer aus Kanada und Argentinien konnten willkommen geheißen werden.

Während der Totenehrung gedachte Pastor Scharffetter der verstorbenen Landsleute und erwähnte für alle namentlich die seit dem letzten Hamburger Treffen verstorbenen Landräte Heinrich v. Schlenther (Kr. Pogegen) und Walter Buttkereit (Kr. Heydekrug).

Prof. Emil Schlee, Sprecher der Landsmannschaft Mecklenburg und Beauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein sprach zu dem Thema „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt – DEUTSCHLAND HEUTE IN DER WELT –".

Er ging zunächst auf „Das Lied der Deutschen" ein, dessen Melodie aus dem im Jahre 1797 von Joseph Haydn komponierten „Kaiserquartett" stammt, der vor 250 Jahren geboren wurde. Im Jahre 1841 verfaßte Hoffmann v. Fallersleben den Text auf der Insel Helgoland (damals zu Großbritannien gehörig). Vor 60 Jahren wurde es durch den damaligen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zur Nationalhymne erhoben und 1952 vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss und dem damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer wieder dazu bestimmt, und zwar mit allen drei Strophen und dem Hinweis, bei offiziellen Anlässen die dritte Strophe zu singen, da diese unser gegenwärtiges Schicksal, unser Sehnen und Hoffen, besonders zum Ausdruck bringt. Er bedauerte, daß das Deutschlandlied in seiner Gesamtheit kaum noch bekannt und auch die dritte Strophe vor allem bei der Jugend nicht geläufig sei. Hierfür führte er selbsterlebte Beispiele an.

Er beschäftigte sich weiter mit dem Begriff „Deutschland", der „Deutschen Kultur", der „Deutschen Einheit", die man nur bei ausreichenden Geschichtskenntnissen erfassen könne. Gerade auf diesem Gebiet bestehen große Lücken und vor allem die Jugend müsse über die deutsche Geschichte eingehend unterrichtet werden. Dann würde man bei ihr ein großes Interesse auch am politischen Geschehen wachrufen. Daß dieses vorhanden ist, belegte er an Beispielen aus der Erfahrung durch seine eigene Vortragstätigkeit bei den verschiedenen Institutionen und Organisationen.

Die „Deutsche Frage" bezeichnete er als eine „Menschenrechtsfrage" und stellte fest, daß wir seit dem ersten Weltkrieg gegen Recht und Gesetz behandelt werden. Er bemängelte das Fehlen eines Friedensvertrages bis zum heutigen Tage und die Nichtaufhebung der Feindstaatenklausel.

Prof. Schlee schloß seine Ausführungen mit dem Satz: Die Zukunft bringt uns nichts, die Zukunft gibt uns nichts; wir sind es, die ihr alles geben müssen!

(Den Wortlaut der Rede, die, lebhaft und mit Humor gewürzt, ein aufmerksames Publikum fand und mit anhaltendem Beifall bedacht wurde, bringen wir im Wortlaut in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung.)

Ldsm. Preuß bedankte sich in seinem Schlußwort für die Ausführungen des Redners sowie für die Predigt und die Totenehrung von Pastor Scharffetter. Er schloß in seinen Dank alle Mitwirkenden ein, die dieses Treffen vorbereiteten, gestalteten und durchführten, wie den Ostpreußenchor mit seiner Dirigentin Frl. Christoffers, Frau Bocksnick, Frau Brunschede und die Memellandgruppe Hamburg. Gleichfalls ging sein Dank an alle Landsleute, die nach Hamburg gekommen waren und zum großen Teil weite Entfernungen zurücklegten.

Mit dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beendet.

Der für Nachmittag angesetzte Dia-Vortrag „Sieben Stunden in Memel im Juli 1981" fand großen Anklang. Der mit 250 Plätzen bestuhlte Raum war bei der ersten Vorstellung überfüllt und bei der zweiten Vorstellung auch noch mehr als halb besetzt.

Ab 15.00 Uhr sorgte in der Festhalle eine schmissige Kapelle für flotte Tanzmusik, und hielt einen großen Teil der Memelländer bis zum Schluß in Bewegung.

Der Heimatbuchdienst Banszerus fand regen Zuspruch und auch am Stand der AdM herrschte lebhafter Betrieb genauso wie bei Ldsm. Paupers, der Bilder anbot. **Pr.**

350 Jahre Universität Dorpat

Am 30. Juni wurde die traditionsreiche baltische Universität Dorpat 350 Jahre alt. Sie ist die älteste Universität mit deutscher Unterrichtssprache außerhalb der Grenzen des damaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Eine beachtliche Anzahl prominenter Gelehrter entstammt ihr, darunter der Chemie-Nobelpreisträger v. Ostwald, der Kunsthistoriker Dehio und der Philosoph Graf Hermann Keyserling.

Verfügt wurde die Gründung der „Academia Gustaviana" durch den Schwedenkönig Gustav Adolf. Die Professoren kamen zunächst meist aus Thüringen und Pommern. Zu den ersten tausend Studenten gehörten Schweden, Balten, Finnländer und Deutsche. Im Freistaat Estland wurde des 300. Jahrestages der Universität im Beisein des schwedischen Kronprinzen feierlich gedacht. Die Estnische SSR wird in diesem Jahr eine dreibändige Geschichte dieser Universität herausbringen. Am 12. November wird die Theologische Fakultät der Universität Erlangen in einer Feierstunde der 350. Wiederkehr der Gründung der Universität Dorpat gedenken.

Die Untersekunda B der Herderschule

Sagenhafte Schulzeiten! Sieben Mädchen, sieben Jungen im Jahre 1938 in der Untersekunda B der Heydekruger Herderschule! Um Studienrat Boettcher gruppieren sich von oben und von links: Helmut Wosielus, Karl-Heinz Bink, Kurt Deiwick, Kurt Maurischat; Gerhard Kleinschmidt, Lieselotte Steppat, Nina Sasonow, Horst Munk (Gartenstraße 34a, 6000 Frankfurt 70), Ursula Schwellnus (heute Rohmann), Gertraud Mikuteit, Dorothea Heise, Renate Hellwig, Hildegard Mikuteit. Nachrichten, wo die Klasse geblieben ist, erbittet Horst Munk!

Mein Spielplatz war der Elefantenspeicher

Erinnerungen an die Lokale „Zum Rehbock“ und „Bürgerbräu“

Welche Memeler wissen noch, wo der Elefantenspeicher stand? Er war der einzige Speicher in der Libauer Straße und stand zwischen Polangenstraße und Alter Sorgenstraße auf westlicher Seite. Wahrscheinlich gehörte er zur Nr. 14. Ein schönes Bild besitzen wir von ihm auf S. 283 im „Buch vom Memelland“. Sembritzki erwähnt ihn leider nicht, so daß wir über sein Alter nichts wissen. Bestimmt hat er den Brand von Memel im Jahre 1854 gut überstanden. Sein einer Sprungschanze nicht unähnlicher Giebel an der Libauer war ein Wahrzeichen Memels. Um ihn in seiner ganzen Größe zu sehen, mußte man durch das Hoftor in den geräumigen Hof gehen und fand dann, daß er vier Stockwerke besaß, wenn man die bestimmt auch riesige Okel gar nicht mitrechnete. Falls es in Memel schon einen Denkmalsschutz gab, dann stand er bestimmt unter diesem, was aber die Kriegsfurie nicht hinderte, ihn 1945 in Schutt und Asche zu legen. Das schöne Fachwerk wurde bestimmt zersägt und verfeuert, so daß die heutigen Memeler nicht einmal mehr die Stelle kennen, auf der der Speicher stand. Man redet zwar noch immer unter den heutigen Litauern vom Elefantenspeicher, aber man sucht ihn irgendwo in der Altstadt.

Wie es kam, daß der Elefantenspeicher mein Spielplatz wurde, darüber will ich erzählen. Ich wurde in Starrischken am König-Wilhelm-Kanal geboren. Dann kaufte mein Vater das typische Auffahrtsgrundstück an der Libauer Straße. Das war eine richtige Bauernkneipe mit dem üblichen Kolonialwarenladen, in dem nicht nur Bonbons für die Kinder, sondern sogar Landmaschinen und Saatgut feilgeboten wurden. Wie heute ein Parkplatz unerläßlich ist, so war damals eine Auffahrt vonnöten, in der die zum Markt kommenden Bauern ihre Pferdegespanne und Wagen abstellen konnten. Der Krug, der dazu gehörte, hieß „Zum Rehbock“, und mittwochs und sonnabends war es drin immer bummsvoll. Viele werden sich noch an den Betrieb dort erinnern. Und zu Geschäft und Gastwirtschaft gehörte der Elefantenspeicher, denn in ihm hatte mein Vater seine Waren. Es gab drin sogar einen Aufzug, und wenn ich zu faul war, um die Treppen hochzusteigen, dann fuhr ich mit dem Aufzug. Allerdings war das kein richtiger Lift, sondern nur ein Flaschenzug. An einem Seil wurde ein Haken mit den Waren transportiert. Unser Hausmann hieß Friedrich wie alle Hausmänner in Memel, ob sie nun Johann oder Heinrich hießen, und wenn Friedrich mich hochhievte, war das natürlich eine Mordsgaudi. Wurden wir dabei von den Eltern erwischt, dann waren die Folgen schrecklich – für uns beide. Friedrich bekam seinen Schnaps nicht, und ich bekam die Hiebe bestimmt.

Als meine Eltern den Laden zu einem wunderschönen Speiserestaurant „Bürgerbräu“ umbauten, war für mich bereits der Weinkeller im Elefantenspeicher interessant. Dort gab es riesengroße Fässer mit den herrlichsten Tropfen. Es war schon Krieg, und unser Friedrich hieß nun Jean oder Henri und war französischer Kriegsgefangener. Wir alle mochten ihn sehr gern, da er immer nett und hilfsbereit war. Und wir gönnten ihm seinen Cognac und Wein. Klaute ich mal für meine Freunde Bonbons vom Speicher, dann verriet er mich nie. Als wir auf die Flucht gingen, half er meinen Eltern, die Sachen zu verpacken. „Herr, nimm mich mit!“ flehte er immer wieder. Er hatte eine wahnsinnige Angst vor den Russen. Leider durften die Memeler Kriegsgefangenen nicht mit auf die Flucht. Wer weiß, ob er herausgekommen ist und noch lebt?

Aber ich bin vorausgeeilt. Noch war ich im Elefantenspeicher. Hier trieb ich mich besonders bei Gewitter am liebsten herum. Da durfte ich herumschnüffeln, ohne daß mich jemand störte. Im Speicher war es so schön gruselig, und da standen so viele Dinge herum, die für einen Jungen interessant waren. Überhaupt war so ein Restaurant eine Welt für sich. Als wir schon den Bürgerbräu hatten, gab es einen Speisefahrstuhl – das war ein Wagen, der vom Bürgerbräu zum Rehbock verkehrte, und zwar mit Speisen, die zufällig im Rehbock bestellt worden waren. Man gab ein Klingelzeichen, und mit dem Seil wurde das Gericht von einer Seite des Hauses zur anderen transportiert. Es gab immer wieder mal erstaunte Gesichter, wenn statt des Essens der „kleine Sabrautzky“ aus dem Fahrstuhl kletterte.

Die für mich aufregendste Geschichte ereignete sich Weihnachten 1937. Meine Eltern feierten mit dem Personal den Heiligen Abend. Ich war mit den neuen Spielsachen beschäftigt, insbesondere mit der Pappuniform des Heeres mit Helm und Säbel, die mein Vater „aus dem Reich“ mitgebracht hatte. Wir feierten unten im Lokal, und plötzlich gab es ein heilloses Durcheinander. Alle rannten herum. Meine Eltern waren verschwunden, und erst nach einer Weile begriff ich die Bescherung: Ich hatte ein Brüderchen bekommen – ausgerechnet am Heiligabend!

An die Pappuniform knüpft sich übrigens ein besonderes Erlebnis. Ich trug sie jeden Tag, und ich hörte natürlich auch gern Militärmusik. Oft stand ich draußen, wenn die litauische Wachtablösung die Libauer langmarschierte. Als ich die Kareiwis heranmusizieren hörte, baute ich mich an der Straße auf und grüßte nicht etwa mit dem bekannten Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung, sondern mit dem „deutschen“ Gruß. Der Hauptmann fiel fast vom Pferd, vielleicht vor Schreck, vielleicht weil sein Gaul scheute. Aber der Ärger war groß – nicht nur für mich, sondern mehr noch für meinen Vater, denn die Schameiten fackelten nicht.

Getröstet wurde ich immer von der Mamsell Tomuscheit in der Küche, denn ich war ein großer Schmenger, und sie hatte immer was für mich übrig. Oh, das war schön, wenn ich die Kurbel der Eismaschine drehen durfte. Wurde der Nachtisch serviert, dann blieb immer eine Portion für mich übrig. Einmal war ein Iltis in der Küche! Das war ein Theater! Bis sie ihn verjagt hatten, war ich schon mit einigen Kostbarkeiten verschwunden!

Ein tolles Erlebnis war es auch für mich, wenn ich mit meinem Vater zur Jagd durfte. Wer eine Treibjagd auf Hasen mitgemacht hat, wird sie nicht vergessen. Am meisten freuten sich natürlich die deutschen Soldaten, die gern im Bürgerbräu verkehrten. Mein Vater kaufte nämlich einen Teil der Strecke auf, und dann gab es Hasenbraten ohne Marken. Mindestens ebenso berühmt war das Bauernfrühstück bei den Landsern.

Damals an der Libauer Straße

Die Kolonialwarenhandlung und Gastwirtschaft von Paul Sabrautzky war ein typisch Memeler Lokal mit Bauernschenke und Ausspann im Hof des Elefantenspeichers (rechts angeschnitten).

Die standen manchmal draußen Schlange, bis ein Platz frei wurde. Auch dieses Gericht gab es meist ohne Marken – und die Portionen waren riesig!

Im Bürgerbräu war es gemütlich, besonders in der Bauernstube. Dort hingen als Wandschmuck mindestens zwölf Ölporträts von Bauern und Fischern rund um das Kurische Haff. Die Bilder hatte der Berliner Maler Kronsbein, der meine Eltern kannte, extra für uns gemalt. Für meine Mutter malte er ein reizendes Katzenporträt, das wir allein gerettet haben. Kronsbein gehörte zu unserem Stammtisch. Da waren nicht nur meine Eltern, Geschwister und andere Verwandte, sondern auch die Freunde meiner Eltern, z. B. ein Dr. Schieck, Richard Federmann, der Kapitänleutnant, und manche andere.

So mancher Gast meiner Eltern hatte sich noch nach dem Kriege an das Bürgerbräu erinnert. Was für ein Festessen war das für mich in Hamburg, wenn ich auf Menschen traf, die das Lokal am Elefantenspeicher in Memel kannten. Erzählte ich mal von unserem schönen Lokal in Memel, dann wurde mir ja nicht unbedingt geglaubt. Waren nicht alle Flüchtlinge Rittergutsbesitzer gewesen! Sagte aber jemand: Ja, da war ich oft – bei Sabrautzki in der Hermann-Göring-Straße, dann war das für mich eine Genugtuung.

Und als ich im Oktober 1981 mit der Fähre „Prinz Hamlet" von Hamburg nach England fuhr, lernte ich auf der Kommandobrücke den Kapitän Schiller kennen. Dabei erfuhr ich, daß er schon mehrfach nach dem Krieg in Memel war. Er hatte die jetzige Stadt gesehen, auch die Nehrung rund um Sandkrug.

Hof am Elefantenspeicher

Ein Hof wie ein Fußballfeld war hinter dem Elefantenspeicher zu finden – ein herrliches Stück Alt-Memel, ein Paradies für Kinder. In der Mitte ist das Hoftor in Richtung Libauer zu sehen.

„Die Nehrung ist wunderbar", sagte er, „und Memel muß früher auch schön gewesen sein. Das haben die Russen ausgemerzt. Was einst deutsch war, ging zumeist in Trümmer, und der Charakter der Stadt ist nicht mehr deutsch."

Ich hörte zu und sagte zu meiner Frau: „Wenn die Russen aus Memel auch Klaipeda gemacht haben – eines Tages werde ich mit dir wieder an der Stelle stehen, an der ich meine Kindheit verlebte. Wenn es den Elefantenspeicher auch nicht mehr gibt – es muß den Hof dahinter geben, so groß wie ein Fußballfeld. Und vielleicht sind noch irgendwo Erinnerungen da . . ."

Hans-Jürgen Sabrautzky

„Reib' dich mit Brennspiritus ein!"

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Ich denke oft an unser Stubche, die kleine Stube in dem gemütlichen, strohgedeckten Bauernhaus meiner Großeltern. Und ich erinnere mich noch sehr genau an den etwas eigenartigen Geruch, der aus diesem Raum nicht herauszubekommen war, selbst im Sommer nicht, wenn ein Gazefenster dort Tag und Nacht frische Luft eindringen ließ.

Dieser Geruch stammte vom Brennspiritus, und der wurde Sommer wie Winter immer aufs neue gebraucht: denn er war bei uns damals eine Art Allheilmittel.

Wenn Großvater am Abend vom Feld kam, klagte er: „Ich hab' all wieder so'n Reißen im Bein." Rheuma war es meistens.

Dann kam Großmutter schnell mit der dunkelgrünen Literflasche herbei und sagte: „Reib' dich mit Brennspiritus ein!"

Und meine Mutter, die im Herbst einmal mit ihrem Schlorr auf einem Runkelblatt ausgerutscht war und sich beim Fallen einen erheblichen Bluterguß zugezogen hatte, mußte diesen natürlich mit Brennspiritus kühlen. Auch ich blieb von der grünen Flasche nicht verschont. Wenn ich abends, an Armen und Beinen von Mückenstichen übersät, vom Spielen heimkam und mit dem Kratzen nicht aufhören wollte, dann fuhr Oma wieder dazwischen: „Klau dich nich – nimm Brennspiritus!"

So schnell war ich dazu nicht bereit. Auf den aufgekratzten Mückenstichen brannte diese „Medizin" nämlich fürchterlich. Aber Mutter kannte meistens keine Gnade. Ich wurde schreiend verarztet, hatte dann aber Ruhe, denn auch hier half Brennspiritus tatsächlich.

Und einmal hatte das Pferd meines Großvaters eine schlecht zu diagnostizierende Krankheit im Fußgelenk. Um die auszukurieren, mischte der Opa selbst eine Medizin, die vorrangig Brennspiritus und Petroleum enthielt. Auch diese Behandlung endete mit gutem Erfolg. Das Pferd war bald wieder gesund.

Na, und wenn Hühner, Gänse oder Enten gerupft wurden, war es ja sowieso üblich, das Geflügel kurz über einer Brennspiritusflamme abzusengen, damit die Speile besser zu erkennen waren und sich leichter herausziehen ließen.

Folglich war nur zu verständlich, daß der Brennspiritusgeruch aus dem Haus nie ganz zu verbannen war.

Dann kam die Flucht. Der Hehlwagen, mit Weidenbügel und Zeltplane überspannt, stand vor dem Haus. Großvater, dem die Liebe zu seinen Pferden über alles ging, wollte den Wagen nicht zu schwer beladen. Großmutter und meine Mutter fanden jedoch immer noch etwas, das unbedingt mit sollte. Nach Großvaters Auffassung ging schließlich nichts mehr hinauf, als er die Großmutter erneut mit einem Utensil aus der Tür treten sah. Sofort fing er erneut zu murren an: „Hier kommt nichts mehr rauf! Was ihr jetzt noch bringt, muß zurückbleiben!"

Darauf entgegnete Großmutter äußerst empört: „Ja – womöglich der Brennspiritus!" Und ohne ein weiteres Wort von Großvater abzuwarten, verstaute sie die grüne Flasche an einem günstigen Platz griffbereit. Und wir brauchten sie mehrmals auf unserer Flucht – und nicht zuletzt für den Großvater.

Abenddämmerung

Wenn der Tag zur Ruh' sich neigt,
Abenddämmerung sich zeigt,
aus dem Fluß, dem Wiesengrund
Neben dampfen in die Rund',
und ein unsichtbares Band
spannt sich übers weite Land.
Dankend schaust auch du empor
zu des Schöpfers Blütenflor,
der, nach heißem Durst gestillt,
nun mit lauem Tau sich füllt.
Wenn das Forschkonzert entflieht,
tönt des Sprossers Mondeslied.
Glockenklang erschallt von fern,
läutet uns zur guten Nacht,
und der helle Abendstern
trocknet Herzen, die gewacht.

Friedrich Schulz

Musik – du holde Kunst

Musikalische Erinnerungen von Ernst Allenstein

Ernst Allenstein in 5060 Bergisch-Gladbach 3, Kippekausen 27, ist einer der letzten Zeugen des Memeler Musiklebens von den zwanziger Jahren bis zum bitteren Ende. Heute, mit fast 73 Jahren, gehört die Musik noch immer zu seinem Leben. Dabei begann er als echter Memeler seinen Lebensweg als Schiffsmakler und Schiffahrtsspediteur, zuerst bei Eduard Krause, dann bei Robert Meyhoefer. 1942 arbeitete er bei der Umsiedlung der Baltendeutschen mit. Anschließend wurde er zu den Pionieren gezogen und landete für zwei Jahre als Gefangener in Westsibirien, wo er trotz schwerster körperlicher Arbeit mit einen kleinen Chor Trost und Mut geben konnte.

Hier erzählt Ernst Allenstein aus seinem Leben!

Der alte Flügel zu Hause war ein Erbstück und stand sicher schon recht lange an seinem Platz. Erst mit sechs begann er mich zu interessieren. Versuchsweise drückte ich mit dem Finger einige Tasten, und nach mehreren Versuchen gelang es mir, den Kuckuck aus dem Wald rufen zu lassen. Da ich sowieso gerade mit der Schulpflicht begann, beschloß der Familienrat, mir Klavierunterricht angedeihen zu lassen. Eine Lehrkraft war schnell gefunden, und mit Hilfe eines Übungsheftes von dem bekannten Pädagogen Czerny begann man, mir die richtigen Töne beizubringen.

So fing alles zweigleisig für mich an: In der Schule das Alphabet, in der Musik das c – d – e. Für einen Siebenjährigen war das schon ein starker Toback. Der Lehrer begann mit dem A, die Musiklehrerin mit dem C. Umdenken war von der ersten Stunde an die Parole.

Drei Jahre bei der ersten Musiklehrerin, dann fünf Jahre bei einer weiteren Lehrkraft, die neben der Praxis auch die Theorie vermittelte. Die Fingergeläufigkeit mußte ich mir durch ständiges Üben erwerben. Im Schulchor der Altstädtischen Knabenmittelschule unter Leitung von Lehrer Pohl konnte ich meine inzwischen erworbenen Notenkenntnisse gut verwerten.

In diese Zeit fällt auch die Gründung eines Kirchenchors der Englischen Kirche. Die English Church gehörte schon lange nicht mehr den englischen und schottischen Kaufleuten Memels, sondern war ein Sprengel der Memeler Stadtkirche St. Johannis und wurde als Hafengebiet von Pfarrer von Saß betreut. Als er um Mitglieder für den Chor warb, meldete ich mich mit zwölf Jahren und wurde der jüngste Bassist. Die Leitung übernahm der Bommelsvitter Lehrer Rohrmoser. Die Proben fanden montags von 20 bis 22 Uhr im Gemeindehaus der Johanniskirche statt. So wurde mir durch vielfache Mitwirkung an Gottesdiensten der Ablauf der kirchlichen Handlungen, was die Musik betraf, vollkommen vertraut. Als nebenamtlicher Organist wirkte damals Fritz Adler an der kleinen, aber sehr ansprechenden Kirche. Als er an einem Sonntag eine Vertretung brauchte und als es damit Schwierigkeiten gab, bat mich Freiherr von Saß um Aushilfe. Adler erklärte mir die nötigen Register, und so durfte ich mit dreizehn erstmalig den Gottesdienst begleiten.

1925 beendete ich meine Schulzeit und begann die Maklerlehre. Damals dachte noch niemand an Acht-Stunden-Tag und freien Sonnabend. Mir blieb nur wenig Freizeit, aber die wurde mit weiteren musikalischen Übungen genutzt. Auch dem Kirchenchor blieb ich treu. Nach mehreren Jahren pflichtbewußter Arbeit gab Rohrmoser die Chorleitung aus Altersgründen ab. Für eine Übergangszeit stellte sich Richard Trotzky zur Verfügung, bis Kapellmeister Hans Frommholz dafür gewonnen werden konnte, der Organist an der Reformierten Kirche war.

Unter Fromholz' Leitung konnte sich der Chor künstlerisch wesentlich steigern. Auf seine Initiative wurde die alte Orgel der Reformierten Kirche, die noch mit Zugregistern versehen war, durch einen modernen Neubau einer Stettinger Orgelbauanstalt ersetzt. Damit das klangvolle Instrument nicht nur an Gottesdiensten genutzt werden konnte, gestaltete er fortan kirchenmusikalische Vespern, die jahrelang in den Winterhalbjahren stattfanden und die sich großen Zuspruchs erfreuten. Dankbar werden sich alte Memeler an die Solisten und Instrumentalisten erinnern, an Emmely Thyssen-Sahm, Edith Kraus, Hanna Richtsmeier, an Musikdirektor Willy Ludewigs, Günther Veidt, Erich Weiß und Richard Trotzky. Jede Vesper hatte als Mittelpunkt eine kurze Ansprache des Pfarrers, die durch Orgel- und Chorvorträge sowie Instrumental- und Gesangsoli umrahmt wurde.

Fromholz war zugleich Dirigent der „Liederfreunde", eines der drei weltlichen Männerchöre unserer Stadt, die durch große Konzerte unser kulturelles Leben bereicherten. Wurde bei Chorkonzerten der Liederfreunde eine Klavierbegleitung gebraucht, dann holte Fromholz mich gern hinzu. Ich erinnere mich an das große Chorwerk „Fingal", eine nordische Sage, wobei ich die Solisten Emmely Thyssen-Sahm (Sopran) und Gunnar Heymann (Bariton) begleiten konnte.

Sporadisch gab Fromholz mir Klavieraufgaben, die ich bearbeiten mußte und die er dann korrigierte. In seiner Wohnung an der Ecke Breite Straße–Katholische Predigerstraße fand ich mich oft ein, um mit ihm vierhändig am Flügel zu spielen.

Leider hatte ich nur wenige Jahre das Glück, unter seiner Leitung nicht nur im Kirchenchor zu singen, sondern auch am Flügel und an der Orgel zu profitieren. Er erkrankte und mußte nach Meran zur Kur fahren; dort verstarb er bald, denn sein Leiden war zu weit fortgeschritten. Memeler Freunde stifteten ihm einen Grabstein; er war unverheiratet.

Die Organistenstelle an der Reformierten Kirche übernahm Richard Trotzky, ebenfalls die Leitung des Kirchenchors. Im Geiste des Verstorbenen wurden die musikalischen Vespern weitergeführt. Bei der ersten Vesper ohne Fromholz ruhte die Orgel. Der Spieltisch blieb geschlossen. Auf ihm lag ein Strauß mit weißen Rosen. Entsprechend war das Programm gestaltet, und der Eindruck der großen Trauergemeinde bleibt unvergeßlich.

Die Trauer wurde von manchen Freuden abgelöst, wie das so im Leben ist. Pfarrer von Saß lud die Evangelische Frauenhilfe im Konsistorium in der Lindenallee zu vielen Teeabenden ein, die immer auch ein musikalisches Gepräge hatten. Edith Kraus, Gerta Hochwald und Martha Hübner (Sopran) sowie mein Freund Ernst Gaebler (Bariton und Violine) stellten sich mit mir in den Dienst der guten Sache.

In diese Zeitspanne fielen auch die Aufführungen der Operetten „Die goldene Meisterin" und „Schwarzwaldmädel", die von gut ausgebildeten Laienkräften bestens besetzt wurden, da Memel in dieser Zeit zwar ein Theater, aber keine Musikbühne hatte. Die Einstudierung und musikalische Leitung lag in den bewährten Händen von Gymnasialmusiklehrer Dr. Ernst Krämer. Mehrfach wurden die Operetten im Stadttheater wiederholt, und wir alle erhielten viel Beifall und Anerkennung.

Inzwischen hatte ich schon einige Jahre die Freude, meine Studien auf einem neuen Klavier fortzusetzen. Mein Vater war im Kriege gefallen. Ein Wohnungswechsel von meiner Mutter und mir war notwendig geworden. Im neuen Haus waren Mittelschullehrer Erich Weiß und seine Frau – beide sehr begeisterte Musikfreunde und Violinspieler – unsere Nachbarn. Daß sich daraus eine sehr freundschaftliche musikalische Verbindung ergab, versteht sich fast von selbst, da wir einander auch schon früher musikalisch begegnet waren.

Die Litauerjahre im Memelland mit sechzehnjährigem Kriegszustand waren auch auf kulturellem Gebiet schwierig. Zwar gab es in Memel ein Konservatorium, sogar mit sehr guten Lehrkräften, die z. B. aus Ungarn und der Tschechoslowakei kamen, zum Teil auch in Wilna und Kowno studiert hatten. Zwar gab es ein Orchester von Lehrern und fortgeschrittenen Schülern dieses Institutes, das in den Wintermonaten im Schützenhaus Konzerte gab. Gelegentlich gastierte auch die Kownoer Oper im Memeler Stadttheater mit guten Solisten – allerdings in litauischer Sprache. Aber die Resonanz der einheimischen Bevölkerung blieb aus. Litauer und Deutsche blieben auch musikalisch unter sich.

So kam es zur Gründung des Memeler Collegium musicum. Erich Weiß entfaltete eine intensive Werbearbeit. Von Mund zu Mund wurde um begeisterungsfähige Spieler aller Streichinstrumente geworben. Als endlich ein Orchester von 25 Personen theoretisch vorhanden war, konnte Musikdirektor Willy Ludewigs mit den Proben beginnen. Wöchentlich einmal traf man sich abends in Fischers Weinstuben. Zunächst

dauerte es eine Zeit, den Klangkörper zu formieren, aber jeder Beteiligte war mit viel Interesse, Lust und Liebe dabei. Viele nahmen sich die Noten zu Übungszwecken mit nach Hause.

Zum ersten Konzert im Schützenhaus waren das Landesdirektorium, die Stadt und weitere maßgebliche Institutionen eingeladen worden. Ihnen sollte klar gemacht werden, daß Memel ein deutsches Orchester besaß, mit dem man weiterhin rechnen konnte. Selbstverständlich war auch der deutsche Generalkonsul anwesend, und – bestätigen kann ich es nicht – ich vermute, daß er dem Orchester später hinsichtlich der Honorare für Solisten und Gastdirigenten helfen konnte.

Die Konzerte des Collegium musicum fanden im Winterhalbjahr alle zwei Monate statt. Schriftführer Weiß plante die Termine und war stets bemüht, den aus dem Reich kommenden Solisten und Dirigenten den Memeler Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Er holte den Gast vom Bahnhof ab und brachte ihn zum „Baltischen Hof". Gern nahmen die Gäste eine Einladung in die Wohnung des Ehepaares Weiß an.

Die solistischen Nummern erhielt Weiß so früh mitgeteilt, daß er den Druck der Programme in Auftrag geben konnte. Die Noten für die Solisten trafen aber höchstens vier oder sechs Tage vor dem Konzert ein. Daß ich mich dann schnell und konzentriert mit dem Klavierpart befassen mußte, ist verständlich. Manche Gäste blieben etwas länger in Memel, um sich einen kleinen Nehrungsurlaub zu gönnen. Andere blieben nur zwei Tage, weil sie ihren Zeitplan mit den Anschlußkonzerten einhalten mußten.

Ich wirkte nicht nur als Orchestermitglied, sondern auch als Begleiter für die Solisten mit. Mit vielen hervorragenden Interpreten durfte ich zusammenarbeiten, z. B. mit dem Violinisten Prof. Henri Marteau, Florizel von Reuter, Edith von Vogtländer, Prof. Karl Freud, mit den Cellisten Prof. Enrico Mainardi und Prof. Ludwig Hoelscher, mit den heimischen Gesangssolisten Hanna Richtsmeier (Sopran) und Joachim Stein (Tenor). Man möge mir verzeihen, wenn ich weitere Namen vergessen haben sollte.

Bei Aufführungen mit Gastdirigenten war es für Ludewig selbstverständlich, daß er als Konzertmeister die ersten Geigen anführte. Unter Prof. Wolfgang Fortner spielte ich. Mehrfach waren Prof. Hans Chemin-Petit und Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug in Memel zu Gast. Am Tag vor dem Konzert fanden nachmittags im Schützenhaus die solistischen Proben statt. Am Abend gab es die Generalprobe mit dem ganzen Orchester. Und am nächsten Abend war dann die Aufführung, der manchmal noch eine Wiederholung in Heydekrug folgte.

Heute noch denke ich an zwei sehr harte Nüsse, die ich pianistisch zu bewältigen hatte. Prof. Marteau, Altmeister vieler Geigengenerationen, hatte eine Eigenkomposition gewählt, die er per Federhalter sehr locker zu Papier gebracht hatte. Für mich war das das reinste Augenpulver, und selbst meine Hände hatten eine Sisyphusarbeit auf dem Klavier zu leisten. Florizel von Reuter war ein echter Paganinityp. Er fügte spielerisch einige solistische Kadenzen und mehrere Varianten ein, die in meinen Begleitnoten nicht ausgedruckt waren. Da hieß es, die Ohren zu spitzen, denn an einer bestimmten Stelle mußten wir ja wieder zusammenkommen, um ins Ziel zu gelangen. Sicher war ich stolz, mit solch großen Meistern zusammengearbeitet und sie nicht enttäuscht zu haben. Von allen bekam ich auf Bildern und Programmen herzliche Worte der Anerkennung und des Dankes. Leider ging meine komplette Sammlung von Widmungen und Zeitungsnotizen von meinen ungezähl-

An der Minge in Prökuls

Dieser Bilderbogen wurde erst im vorigen Sommer gemacht. Er zeigt, wie schön unsere Heimat auch heute noch ist. **Oben links:** Wie eh und je fließt die Minge an Prökuls vorbei – ruhig im Sommer, wild und reißend im Frühjahr und Herbst. – **Oben rechts:** Die Wingus, das Erholungsgebiet der Prökulser, hat nichts von ihrer Romantik verloren. – **Unten links:** Die Schlänge, der Ortsteich an der Wingus, ist ein Poggenteich geblieben. – **Unten rechts:** Das Mingehochwasser war im vorigen Jahr bis zur Chaussee und zum Bahngleis vorgedrungen. Hier wird das Mingeufer neu befestigt.

ten Mitwirkungen bei der Flucht meiner Frau, damals mit drei Kleinkindern, verloren, während ich Soldat war. Zu Ehren des Gastes traf man sich nach jedem Konzert – wer sich das dienstlich und zeitlich leisten konnte – im „Baltischen Hof". Gäste, die länger blieben, wurden von musikbegeisterten Familien oft privat eingeladen. Auch der deutsche Generalkonsul gab für die Gäste aus dem Reich gelegentlich einen Empfang in kleinem Kreis.

Nach einem Konzert unter Leitung von GMD Scheinpflug entwickelte sich für mich eine ganz neue Perspektive. Bei den solistischen Programmnummern saß Scheinpflug im Saal in der vordersten Reihe mit meinem ehemalien Rektor Dammerdeich und noch einem Herrn, den ich nicht kannte. Am nächsten Tag wurde ich in meiner Firma privat angerufen: Dammerdeich bat mich zu einer Unterredung ins Theaterbüro. Der unbekannte Herr vom Vortag war Intendant Nadolle, der neue Leiter des Deutschen Theaters. Er machte mir Komplimente über meine Arbeit am Flügel und erklärte mir dann, er habe sich zusammen mit dem Theaterverein entschlossen, im Theater auch Musikaufführungen zu bieten. Nadolle hatte bereits ein Ensemble verpflichtet, in dem auch Singspiele und Operetten möglich waren. Ein Theaterorchester aus dem Reich zu verpflichten, würden die Litauer verbieten. Vielmehr hofften die Litauer, Nadolle werde auf das litauische Konservatorium zurückgreifen. Um diesem Dilemma zu entgehen, hatten Nadolle und Dammerdeich den Plan entwickelt, zunächst mit Aufführungen an zwei Flügeln zu starten. Scheinpflug hatte den Herren empfohlen, mich als zweiten Flügelmann zu engagieren. Erster Flügelmann war der Kapellmeister und musikalische Leiter Johannes Philipps. Ich sagte unter der Bedingung zu, daß ich in meinem Hauptberuf nicht behindert werden dürfe. Man bescheinigte mir schnelle und gute Anpassung, und ich dürfe nur zur Haupt- und Generalprobe erscheinen. Das erwies sich als nötig, denn manchmal ergaben sich Regieänderungen im letzten Augenblick. Daß ich bei allen Aufführungen anwesend sein mußte, ist klar. Daß ich aber die ganze Zeit von Krankheiten und anderen Unpäßlichkeiten verschont blieb, ist schon ein kleines Wunder. Mit dem Handschlag von Nadolle, Dammerdeich und Philipps gehörte ich also zum Theaterensemble. Sogar eine kleine finanzielle Vergütung war diesmal ausgesetzt.

Die Klavierauszüge der Operetten und Singspiele richtete Philipps mit textlichen Stichworten, Sprüngen und Wiederholungen ein. Die Durcharbeitung nahm ich dann zu Hause vor. Oberstes Gesetz beim Theater ist die Pünktlichkeit. Ich wurde vergattert, stets eine Viertelstunde vor Spielbeginn im Hause zu sein. Smoking war für alle Aufführungen vorgeschrieben. Den Orchestergraben hatte man bis auf Parketthöhe gehoben, und an der Bühnenrampe standen sich die beiden Flügel genau gegenüber. Beide Pianisten müssen ja Augenkontakt miteinander haben, auch müssen der gesamte Spielablauf, die Gesten und Temposchwankungen gleichzeitig auf der Bühne verfolgt werden. Da beide Partner synchron spielen, also die gleichen Noten zur gleichen Zeit anschlagen müssen, so mußte das alles ganz exakt geschehen. Natürlich sind die Klavierauszüge mit unterlegtem Text – je nach Art des Stückes – verschieden lang. Aber bei den damaligen Inszenierungen mußten wir pro Abend 50 bis 140 Seiten lang in die Tasten greifen . . . Was sonst der Dirigent mit dem Taktstock macht, das macht der erste Pianist mit einem Augenwink. Lange Passagen mußte ich auswendig spielen lernen, um das Spielgeschehen im Blick zu behalten.

Auf dieser Basis arbeitete ich zwei Spielzeiten am Theater mit. 1936 wurde Dr. Otto Liebscher neuer Intendant. Er war ein genialer Fachmann, dem jedoch das Sprechtheater mehr zusagte. Trotzdem bestand er darauf, Musikaufführungen nicht zu vernachlässigen, zumal sie sich beim Publikum bereits großer Beliebtheit erfreuten. Liebschers Wunsch war es, dem Memeler Theater ein Orchester und einen eigenen Dirigenten zu geben. So wurde aus Stammspielern des Collegium musicum sowie aus alten Militär- oder Theatermusikern, die nun zivilen Berufen nachgingen, ein Orchester zusammengestellt, das von Kapellmeister René Carl Friess geleitet wurde. In dieser Formation, die jetzt auch mit einigen Bläsern, Harmonium und Schlagzeug besetzt war, arbeitete ich bis Frühling 1937 am Flügel mit, später auch noch unter Kapellmeister Herbert Komossa.

In meiner Theaterzeit lernte ich manches dazu, wofür ich heute sehr dankbar bin. Es machte viel Freude, als bescheidener Teil des Ganzen mitwirken zu dürfen, denn das Memeler Publikum war für jeden Abend dankbar und zeigte das auch durch zahllose Vorhänge, vielen Blumen und Geschenken. Nach jeder Premiere gab es im „Baltischen Hof" oder im Börsenkeller mit den Künstlern einen vergnüglichen Ausklang des Abends – oft bis weit nach Mitternacht.

Im Laufe mehrerer Spielzeiten wurden die bekannten Werke von Lehar, Künnecke, Kollo, Dostal, Strauß u.a. herausgebracht. Ich erinnere mich noch an Künstler wie Hilde Mottau, Olly Rummel, Herta Kubisch, Rolf Manzoni, Peter Petersen, Karl Kramer, Alfred Nicolai, Willy Richterfeld, Rudolf Peschke und Roman Sporer. Der hervorragende und sehr begabte Bühnenbildner Walter Schmidt soll nicht vergessen sein. Viele der damaligen Akteure, die einst mit Grausen in das ferne Memel gekommen waren, gewannen unsere Stadt so lieb, daß sie auch im Sommer blieben und sich unserer schönen Umgebung erfreuten. Familien stellten den Künstlern gern möblierte Zimmer zur Verfügung. Daraus ergaben sich herzliche Kontakte, die zu lebenslangen Freundschaften und selbst zu Ehen führten.

Vor zwei Jahrzehnten erfuhr ich die Anschrift von Roman Sporer, der an der Ostsee auf Tournee war und mit dem ich mich in Köln treffen wollte. Begeistert schrieb er mir, daß er sich auf ein Wiedersehen mit einem Mitstreiter aus der schönen Memeler Zeit freue. Aber er starb, ehe unser Zusammentreffen Wirklichkeit wurde. Auch Herbert Komossa soll tot sein. Er war nicht nur ein großer Musiker, sondern auch ein ausgezeichneter Aquarellmaler.

Im Frühling 1937 gab ich meine Arbeit beim Theater auf, da mich mein Beruf immer mehr in Anspruch nahm. Weiter blieb ich aber dem Collegium musicum bis zur Einberufung zur Wehrmacht treu. Dankbar bin ich für alle die vielen, schönen Jahre, die ich in diesem Kreis mit Kollegen verbringen konnte. Nach so mancher Probe lud Apotheker Stephani von der Grünen Apotheke zu einem vergnüglichen Umtrunk ein. Dann bekam man seine Fruchtweine nach eigenem Rezept kredenzt – mit einer Aspirintablette pro Ballon, damit der Kater nicht zu arg wurde. Die Fröhlichkeit kannte keine Grenzen, wenn „Caruso" Gaebler Mundartgedichte von Robert Johannes vorzutragen begann. Es waren Feten bis weit in die Nacht.

Einige Namen sollen stellvertretend für viele genannt werden, die diese herrliche Kameradschaft bildeten: Bei den Geigen die Damen Weiß, Zink, Liphadt, Schumann und die Herren Ludewings, Weiß, Weitkus, Gaebler, Brokoph, Göritz, Karallus, Klaups, Kubillus, Luscheit, Peick, bei den Celli Rohde, Hennings, Hoppe, Grinnus, Hamburg, bei den Bratschen Stephani, Trotzky, bei den Bässen Reinmann und Pfeiffer.

Leider deckt viele schon der Rasen, aber manch einer aus jener Zeit wird sich noch an diese kulturpolitisch wichtige Arbeit in der Heimat dankbar erinnern. Deutsche Denkart, Idealismus, Fleiß und Gemeinsinn sowie die holde Kunst der Musik führten diesen Kreis zusammen. Man sollte nicht vergessen, daß es in Memel begabte Laien waren, die kulturelle Maßstäbe setzten.

Nach der Wiedervereinigung mit dem Reich gab Trotzky das Organistenamt an der Reformierten Kirche auf und wurde Bürgermeister in Nidden. Das Presbyterium der Kirche übertrug mir ab Herbst 1939 die Organistenstelle, die ich bis zur Einberufung versah.

Im Sommer 1939 gab es für das Collegium musicum nochmals einen gewissen Höhepunkt. Das Orchester wurde zum Tag der deutschen Kunst nach München eingeladen. Darin lagen Anerkennung und Dank für eine viele Jahre geleistete Kulturarbeit. Mit uns war auch Prof. Paul Schubert (Oboe) von der Zoppoter Waldoper eingeladen. In Anwesenheit des Komponisten Prof. Richard Trunk spielten wir auf der Terrasse im Englischen Garten und erhielten viel Beifall. Mit Prof. Schubert zusammen durfte ich im Münchener Sender spielen.

Die Heimkehr ins Reich war von den Memelländern mit Begeisterung begrüßt worden. Aber kaum ein halbes Jahr später zogen schon Angst, Leid und Trauer ein. Der Polenfeldzug hatte begonnen. Die ständig steigenden Einberufungen zur Wehrmacht ließen das kulturelle Leben langsam, aber stetig abnehmen. Der Verlust der Heimat und das bittere Ende sind allen Heimatfreunden zum unauslöschlichen Schicksal geworden. Aber ich will nicht trauern. Ich will mich freuen, daß es möglich war, über zwanzig Jahre in der Heimat Musik auszuüben und mitzuerleben. Wer seine Heimat liebt und sich mit ihr verbunden fühlt, der bewahrt auch diese Zeitspanne der holden Kunst Musik als eine bleibende Erinnerung in seinem Herzen.

Mit dem

Memeler Dampfboot

fühlst Du Dich immer heimatverbunden!

Die Boysser aus Bommelsvitte

Jugendjahre rund um den Walgum – von Reinhold Kuljurgis

Der Walgum war einst der Fischereihafen der Bommelsvitter Fischer, von dem aus die Memeler Fischkutter durch das Seetief in die Ostsee hinausfuhren. Im Zuge der Hafenerweiterung schütteten die Russen nach dem Kriege den Walgum zu. Die Fischerhäuser in Bommelsvitte gingen in Flammen auf. Geblieben ist nur die Erinnerung, die Reinhold Kuljurgis seit S. 104/81 lebensnah und stimmungsvoll im MD wach werden läßt.

Ich muß an Berta, die Fischfrau, denken. Sie hatte keinen Stand auf dem Fischmarkt in Memel. Sie hatte nur einen schweren Handwagen mit einer Deichsel und einem starken Seil daran. Nachdem sie Witwe geworden war, mußte sie etwas dazuverdienen, denn die Rente war nicht hoch. So kaufte sie Fische am Walgum, zwei große Kisten meistens, damit es sich auch lohnte. Mit ihnen zog sie durch die Straßen von Memel und rief ihre Fische aus. Dabei schuftete sie wie ein Ackergaul, denn die Memeler Straßen waren nicht geteert. Sie hatten Kopfsteinpflaster oder sogar nur Kiesdecke, und die Räder klemmten in den Straßenbahnschienen fest.

Wenn sie alle Fische verkauft hatte und sie sich müde und abgekämpft auf den Heimweg machte, dann versäumte sie es nie, für ihre Kinder ein paar Süßigkeiten einzukaufen. Sobald die Kinder den Wagen klappern hörten, liefen sie zum Hoftor, öffneten den Torflügel und ließen ihre abgerackerte Mutter in den Hof fahren. Sahen sie die Mühen und den Schweiß der Mutter? Fragen sie nach dem Gang des Geschäfts? Ihre erste Frage war: „Hast du uns auch was mitgebracht?" Und sie hatte immer was mitgebracht, auch wenn der Tag schlecht gewesen war. Und es gab so manchen schlechten Tag, an dem sie einen Teil der Fische zurückbrachte. Dann briet sie die Fische zum Abend für die Kinder. Dann legte sie den Rest in Essig ein. Dann ging sie den Rest in der Nachbarschaft verschenken. Aber wer wollte nach einem Sommertag am Abend noch alte Fische! So landeten die letzten Flundern oder Dorsche im Müllkasten.

Ja, die Kinder hatten andere Sorgen als die Eltern. Ich wünschte mir keinen Handwagen, sondern ein Fahrrad, und natürlich bekam ich es nie. Dafür hatte ich Unternehmungsgeist, gleich ganze Säcke voll. Stand auf unserem Hof mal so ein Herrenrad „herrenlos" herum, dann konnte ich es mir nicht verkneifen, es mal kurz „auszuleihen". Mit dem großen Herrenfahrrad war das nicht so einfach. Der Sattel war für mich zu hoch. So setzte ich den linken Fuß auf die linke Pedale. Der rechte Fuß wurde unter der Querstange hindurchgeschoben auf die rechte Pedale, und in dieser krummen Haltung lernte ich das Radfahren. Es gab natürlich manchen Sturz, und ich bekam auch Schläge für das „Ausleihen". Aber was sollte ich machen? Sonst hätte ich das Radfahren nie gelernt.

Wir fuhren mit dem Rad auch die Berge hinab, die bei uns nicht sehr hoch waren. Aber versuche es mal einer, vom Bommelsvitter Friedhofswall in die Tiefe zu radeln! Dabei gab es zünftige Stürze, und wenn einer mit einer Acht im Hinterrad nach Hause kam, war das ein Geschrei, das man über die ganze „Busze" hörte. Wir bekamen einen Denkzettel nach dem anderen, aber wir vergaßen ihn auch wieder.

Da wir keine Räder hatten, wanderten wir gern – in der Schule und später im Memelländischen Wandervogel. Ich war auf diese Weise schon bis Prökuls und Nimmersatt und sogar bis zum Rombinus gekommen. Wir übernachteten in Zelten oder bei Bauern im Heu. Wir hatten Rucksäcke und Tornister, und wenn es nach Schwarzort ging, übernachteten wir in der Jugendherberge. Es war ein herrliches Leben und Treiben dort. Überall gab es Neues zu entdecken.

Ich war dreizehn oder vierzehn, als mich die stille Liebe zu einem Mädchen erwischte. Es war in der Schwarzorter Jugendherberge. Sie hieß Susanne, und ich weiß noch ihren Zunamen, möchte ihn aber aus Höflichkeit verschweigen. Ich wagte es natürlich nicht, sie anzusprechen. Mir genügte ihre Nähe. Ich war glücklich, wenn ich sie beim Spielen oder bei den Mahlzeiten sah. Und wenn sie mich einfach nur sah oder auch ganz direkt ansah, wie man sich nur in diesem Alter ansieht und anlacht, dann gab es bei mir einen kleinen Stich in der Herzgegend.

In Sandkrug zurück, müde, verstaubt, aber noch mit einem fröhlichen Lied auf den Lippen, wie es sich für anständige Wanderburschen geziemt, stolperten wir auf die Fähre. Oh, dieser lange Weg von der Karlsbrücke durch die endlose Holzstraße bis nach Bommelsvitte! Erschöpft fiel ich in mein Bett und zeigte meine Beulen und Blasen auf, die ich mir zugezogen hatte. Bis zum nächsten Wandertag war alles wieder verheilt.

Ja, die Zeit der Jugendlieben! Da fällt mir die vielleicht zehnjährige Elisabeta ein, die Tochter einer litauischen Familie, die zeitweilig in unserem Haus wohnte. Sie war eine kleine Frühreife, Heiße, die mich, den Zwölfjährigen, mit ihren Küssen verfolgte. Ich hielt davon noch nichts, aber sie ließ mir keine Ruhe. Ob wir uns zufällig im Haus oder auf dem Hof trafen, und wir trafen uns oft, da verlangte sie nur nach einem Kuß. Sie versprach, niemand was davon zu sagen, und sie schwor, wir könnten uns sofort den Mund abwischen. Sie war ein hübsches Mädchen, und sie hatte eine schöne Mutter. Wo sie heute sein mögen? Übrigens – in unserer Klete waren zeitweilig litauische Matrosen einquartiert. Auch zu ihnen hatte ich ein gutes Verhältnis. Sie brachten mir von ihren Reisen manches kleine Geschenk mit. Jonas schenkte mir einen wunderbaren Gürtel, der leider wie so vieles bei der Flucht verloren ging. Aber auf einem Bild trage ich noch diesen Gürtel aus feinstem Golddrahtgeflecht mit einem Schloß, das ein Segelschiff zeigt.

War am Walgum nichts los, dann gingen wir zum Ballast. Das war das Stück Ufer längs des Seetiefs zu den Tankanlagen. Der Ballastplatzkai hatte einst dazu gedient, aus den leer einlaufenden Segelschiffen die Ballaststeine zu laden, denn Memel war mehr Ausfuhr- als Einfuhrhafen. Die Schiffe kamen unter Ballast an und liefen unter Korn, Holz, Flachs oder Leinsaat aus. Am Ballast wurde

Memel ist eine Handelsstadt

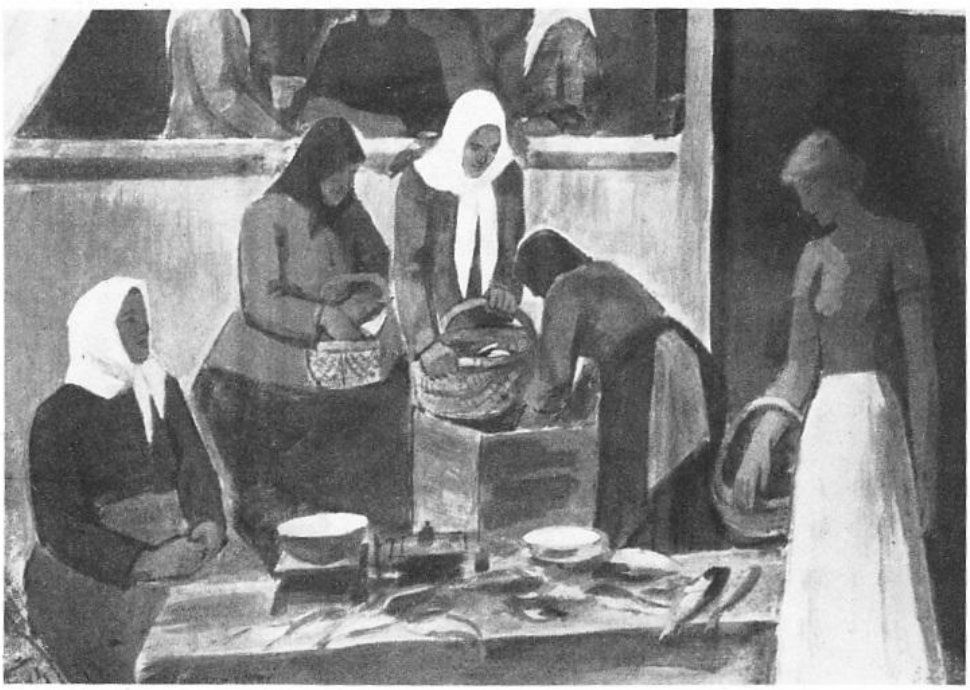
Nicht nur in den ausgedehnten Hafenanlagen – auch im Dangefluß mitten in der Stadt legten die Schiffe an. Sie fuhren bis zu den Holzplätzen und zur Union-Fabrik die Dange hinauf. Börse und Alte Post bildeten hier zwischen Karls- und Börsenbrücke die Kulisse.

geangelt. Hier schwammen wir, und von hier sahen wir alle ein- und auslaufenden Schiffe. Von hier gingen auch die Fischerboote ohne Motor ab, die haffeinwärts zum Aalfang fuhren. Von dieser Stelle winkte so manche Bommelsvitter Seemannsbraut ihrem Liebsten zu: „Ahoi! Gute Fahrt! Immer genügend Wasser unterm Kiel!"

Wir hatten in Memel nicht nur einen umfangreichen Hafen, sondern auch eine Schiffswerft, die vielen Memelern Arbeit und Brot gab – zeitweilig auch mir. Früher baute dort die Schiffszimmerer-Genossenschaft Segelboote. Dann baute Paul Lindenau hier alles von Eisenbahnwaggons über Eisbrecher bis zu Fähr-, Fracht- und Personenschiffen. Ein besonderer Tag im Leben der Werft war der Stapellauf, dem alles entgegenfieberte: von der Direktion bis zum letzten Lehrling. Die Keile werden losgeschlagen, und das neue Schiff gleitet langsam auf der Schmierseifenbahn ins nasse Element, rutscht hinein, schaukelt ein wenig, hat sich gefangen und steht im Wasser! Nun erst läßt die Spannung nach. Jubel bricht aus über das gelungene Werk. Das muß man einmal miterlebt haben. Danach wird das Schiff langsam wieder an Land gebracht und festgemacht. Und hier am Kai gehen dann die Arbeiten weiter, bis der Ausbau mit der Jungfernfahrt sein Ende findet.

An einen Stapellauf erinnere ich mich besonders gut. Es war ein Fahrgastschiff mit einem Voith-Schneider-Propeller als Antrieb. Da gibt es keine Schiffsschraube, sondern vier Schwerter rühren senkrecht im Wasser herum. So ein Schiff kann auf engstem Raum wenden und manövrieren. Nun passierte es beim Stapellauf, daß das halbfertige Schiff von der Helling quer über das Haff bis Sandkrug rutschte und dort auf Grund lief. Man munkelte, eins der Propeller-Schwerter habe sich verbogen. Die meisten Memeler kennen das Schiff, das für die Nordsee bestimmt war. Na, die beiden Lindenaus, der alte und der junge Werftchef, brachten das schon in Ordnung. Der junge Lindenau baut heute in Kiel größere Schiffe, an die in Memel noch niemand dachte. Vielleicht erinnert er sich an mich, denn ich mußte seine Liebesbriefe austragen. Seine Angebetete arbeitete irgendwo in der Nähe der Kammer-Lichtspiele an der Fischerstraße, und wenn er sie zu seiner Strandbude nach Sandkrug einladen wollte, schickte er mich zu ihr. Woher ich das weiß? Ich mußte für ihn den Picknickkorb samt Getränken an den Strand bringen. Heute redet man von Azubis und Ausbeutung. Damals genoß ich die kleinen Ausflüge in der Arbeitszeit und fühlte mich in keiner Weise ausgenutzt.

Ja, ich erinnere mich nicht nur an die Schiffe, die Lindenau baute, sondern auch an die großen Pötte, die nicht einmal in das Haff paßten, weil ihr Tiefgang dafür nicht ausreichte. Da war der schwedische Ozeandampfer „Gripsholm" auf unserer Reede, da kam der russische Kreuzer „Marat" von den Krönungsfeierlichkeiten in London, da tauchte die „Berlin" auf, einer der größten Luxusdampfer, die damals die Meere befuhren. Viele ruderten hinaus auf die ruhige Ostsee. Ich durfte mit einem Fischkutter mitfahren. Wir konnte natürlich nicht an Bord, aber die Passagiere warfen uns kleine Geschenke und Postkarten des Schiffes zu. Die „Berlin" war viel größer noch als die Seedienst-Ostpreußen-Schiffe, ebenfalls ein Gruß aus dem Reich, und wir waren abgetrennt und warteten auf die Heimkehr . . .



Fischmarkt in Memel

Temperabild von Erika Eisenblätter-Laskowski (um 1930). Die Malerin stammt aus dem Kreise Pillkallen und war mit dem Königsberger Maler Gerhard Eisenblätter († 1975) verheiratet.

Von der Nordermole winkten wir oft der „Preußen" und der „Hansestadt Danzig" zu, wenn sie Memel anliefen oder verließen. Einmal erlebte ich auch die „Tannenberg". Wie oft liefen wir als Jungs über die Nordermole zum Mellneragger Strand! Hier konnten wir nicht nur baden, sondern auch Bernstein und Strandgut suchen und auch finden. Mal liefen wir auf der Mole mal links, mal auf der rechten Seite lang, je nach Wellengang und Windrichtung. Mal liefen wir auch oben bis zum Weißen Leuchtturm, wenn die See still war. Mit einer Lore fuhren wir auf den kleinen Schienen. Das war zwar verboten, aber wen sollten wir fragen, wenn niemand in der Nähe war. Auf den Loren wurden Steine in den Molengrund gekippt. Wenn ich heute Bilder von der Mole sehe, meine ich jeden Stein zu erkennen, auf dem ich einst barfuß geschritten bin. Rechts neben der Mole gingen wir zum Strand hinunter. Sand, manchmal etwas grob in der Mellneragger Bucht, weiß und fein dann nach Försterei und Nimmersatt – das war die Ostseeküste. Ich weiß nicht, wo der Strand endete: in Polangen, in Schwentoji, in Riga-Majorenhof, in Estland?

Die Memeler Hafeneinfahrt hatte ihre Tücken. In jenen Jahren zerschellte vor der Nordermole ein Segelboot mit zwei oder drei Mann, die alle ums Leben kamen. Nur erfahrene Segler wagten sich in die See hinaus. Das Seetief hatte seine Tücken, die mit den wechselnden Strömungen zusammenhingen. Wer erinnert sich noch an den lettischen Dampfer „Roja", der die Einfahrt verfehlte und in Mellneraggen auf Strand gesetzt wurde. Lange war das Schiff eine Attraktion der Memeler – wie im heutigen Memel die „Hans Bernstein", die bei Sandkrug verrostet, wie der Öltanker „Globe Asimi", der im vorigen November an der Nordermole zerschellte und Memel mit der Ölpest überschwemmte.

Wir Jungens beobachteten laufend die Strömung im Memeler Seetief, und zwar im Sommer wie im Winter. Wir sprachen vom Eingangs- und vom Ausgangsstrom. An sich ist das Seetief die Mündung des Memelstroms und anderer Küstengewässer aus dem Kurischen Haff. Normalerweise ergießen sich die Haffwasser mit ihren Sinkstoffen weit in die Ostsee hinaus. Das ist Ausgangsstrom. Paddler, die mit auslaufendem Strom bis auf die Ostsee hinausfuhren, hatten ihre liebe Mühe, wieder ins Haff zurückzukommen. Drückte aber der Nordwest die Ostseewellen in das Haff hinein, dann kam dunkles, klares Seewasser bis zum Kanal und vielleicht noch weiter. Zur Zeit des Eisgangs rasten die Schollen aus dem Haff auf die See hinaus.

Wir Boyssers konnten bei einlaufendem Strom besonders gut tauchen. Dann war das Wasser zwar salzig, aber klar, und wir sahen bemooste Steine, Fische, manches Gerümpel, und wer Glück hatte, fand sogar eine Münze im Wasser.

Bei uns in Memel war der Aberglaube zu Hause. Das Abträumen war allgemein verbreitet. Man träumte Gutes und Böses ab, ehe es dann wirklich geschah. Die Gabe des Zweiten Gesichts war bei den Fischern besonders verbreitet. Tischrücken war mehr als ein Gesellschaftsspiel. Aber von Telekinese hatte ich noch nichts gehört, als mein Vater gestorben war.

Wir schliefen zu dritt oder viert im kleinen Schlafraum: meine Mutter, meine Schwester mit ihrer Freundin, die gerade auf Besuch war, und ich. Plötzlich klopfte es am Fenster. Wir alle hörten es und lauschten. Da klopfte es erneut. Wir fuhren hoch, und meine Mutter fragte: „Wer ist das?" Aber es rührte

sich niemand. Ich dachte an einen Scherz der Nachbarsjungen.

Wir legten uns wieder hin und deckten uns zu. Da wurde den Mädchen der Zudeck vom Bett gerissen. Wieder schreckten wir auf, und wieder beruhigten wir uns und suchten natürliche Gründe. Aber da wurde den Mädchen zum zweiten Male der Zudeck heruntergerissen. Nun wurde uns Angst und Bange. Ich knipste das Licht an, das auch kurz aufflammte und wieder verlöschte. So viel wir knipsten – es blieb überall in der Wohnung dunkel. Nun sprangen alle aus den Betten. Wir tasteten uns durch die Stube, fielen über Stühle, rumpelten an den Tisch. Wir stürmten zur Küche, rissen die Tür auf, liefen durch den Vorraum, rissen auch diese Tür auf und waren auf dem Hof, als wäre der Teufel hinter uns her.

In der Klete wohnte damals ein Matrose, bei dem wir Schutz und Hilfe suchten. Er ließ uns in seinen Raum, und meine Schwester setzte sich auf einen Schemel. Da fiel er knallend um. Das war das letzte, was ich aus dieser kuriosen Nacht behalten habe. Erst bei Tageslicht begleitete uns der Matrose in unsere Wohnung. Wir stellten die Möbel wieder auf. Und alle gruselte es, aber in der nächsten Nacht blieb alles ruhig. War das ein letzter Gruß aus dem Jenseits oder nur ein Streich? Wir vier fanden es nie heraus.

Nicht so gruselig war es an der Galgenbake, die am Rande der Palwe vor den Toren Memels in der Plantage, dem Stadtwald, stand und wohl noch steht. War sie einst wirklich eine Bake, also ein Seezeichen, wie wir sie am Rande von Bommelsvitte mehrfach besaßen. Oder war sie ein Trigonometrischer Punkt? Wer hatte ihr wohl den schauerlichen Namen gegeben? Auf den Karten ist sie nur als Landmarke auf der Alten Sandwehr mit 21,7 m verzeichnet. Ehe die Memeler Kaufmannsplantage von Bommelsvitte und Mellneraggen bis zur Holländischen Mütze aufgeforstet wurde, reichte die Dünenlandschaft von der Ostseeküste bis zur Jugendherberge in Bommelsvitte, bis zur Sandwehrstraße, bis Charlottenhof und fast bis zum Gut Groß-Tauerlauken an der Dange. Nun spielten wir auf den sandigen Wegen im Wald unser „Räuber und Soldat", oft am Tage, aber manchmal auch des Nachts, wenn wir im Eifer des Gefechts mit den eigenen Kameraden ins Gemenge gerieten, ohne es zu merken. War man dann allein auf weiter Flur, schien nicht einmal der Mond durch die Kiefern, dann beschlich einen doch ein mulmiges Gefühl. Sah man schwarz das Gerüst auf der Höhe zwischen den Bäumen, dann tauchten Schatten der Vergangenheit auf, die man kaum abschütteln konnte. Richtig erleichtert waren wir erst, wenn wir den Wald hinter uns hatten und die ersten Lichter von Bommelsvitte erblickten.

Menschen auf Lapienen

Meine allererste Erinnerung beginnt mit Nenne. Daß sie Katharina Lilischkies hieß, begriffen wir erst Jahre später. Sie kam wohl gleich nach der Geburt meiner jüngsten Schwester zu uns ins Haus, und meine Mutter sagte uns immer, sie habe es ihr zu verdanken, daß durch ihre aufopfernde Pflege dieses zarte Kind am Leben geblieben sei. Nenne versah das Amt einer Kinderschwester bei uns. In Wirklichkeit war sie uns aber eine zweite Mutter, die Tag und Nacht um uns war. Sie war einfach für alles zuständig. Niemand konnte so fröhlich lachen, so herzlich trösten, und niemand so schöne Geschichten erzählen. Man lief mit allem zu ihr, um wie ein Küken unter ihre Flügel zu schlüpfen. Als sie uns nach einigen Jahren verließ, um zu heiraten und selber drei Töchter großzuziehen, erlebten wir drei Schwestern wohl den ersten großen Schmerz unseres Lebens. Wir weinten herzzerreißend, denn der Gedanke an eine Trennung war uns wohl nie gekommen.

Fast zur gleichen Zeit war Helene, die spätere Frau Mauritz, bei uns im Haushalt. Auch sie hatte eine sehr liebe Art mit uns, und so ist mir eine Geschichte mit ihr für alle Zeit in Erinnerung geblieben. Ich war recht schwer erkrankt und mochte überhaupt nichts essen. Da kam sie mit einem Teller in mein Zimmer, auf dem ein rosaroter Nachtisch appetitlich „wabbelte". Voller Genuß fing sie an, diese Speise auf meiner Bettkante sitzend zu verzehren. Nun wurde ich doch neugierig, erkundigte mich, wie es schmecke und wie der Nachtisch heiße. „Blumenspeise", antwortete sie, und während ich nachdachte, was das wohl für ein himmlisches Gericht sein möge, saß sie bereits mit dem zweiten Teller bei mir. Sie hatte erreicht, was sie wollte, und mir kam es vor, noch nie etwas so Herrliches gegessen zu haben.

Als ich bei der nächsten Krankheit versicherte, nur Blumenspeise essen zu können, war das ganze Haus ratlos. Es handelte sich um eine Buttermilchspeise mit roter Gelatine und Vanillesoße. Helene war nicht mehr bei uns, und die Blumenspeise wurde wohl meinen Fieberphantasien zugerechnet. Als diese Speise aber dann rein zufällig wieder einmal auf dem Tisch erschien, ließ ich mich nicht ernüchtern. Nennt sie, wie ihr wollt, dieses ist Helenes Blumenspeise, und so heißt sie auch heute noch bei mir!

Zu den Personen, die noch vor dem Krieg bei uns waren, gehörte auch Justin. Er war unser Kutscher, ein hübscher, blonder, junger Mann, und wenn er in seiner blauen Livree unsere Schimmel kutschierte, schauten ihm bestimmt alle Mädchen nach. Auf dem Hof brauchte man ihn nie zu suchen, sein strahlender Tenor war nicht zu überhören, denn eigentlich sang er den ganzen Tag. Meistens war es das Lied vom treuen Husaren. 1939 heiratete er ein Mädchen, das er in Lapien lieben gelernt hatte, und ging mit ihr nach Litauen. Mir kam es hernach so vor, als wären die Pferde nie mehr so schön gelaufen und das Geschirr nie mehr so blank gewesen.

Ebenso unauslöschlich ist mir eine andere Gestalt in Erinnerung: der Milchkontrolleur Paczer. Für uns Kinder war er vergleichbar mit dem Hausarzt, wohl wegen des weißen Kittels, den er meistens trug. Aber sein Erscheinen war immer eine Freude, denn er tat einem ja nicht weh, im Gegenteil, er war immer zu Späßen aufgelegt. Und wie ich es an meinen eigenen Kindern später beobachtet habe, so wurden wir auch einiger kleinen, stets wiederkehrenden Spielchen nie überdrüssig. Stand Paczer neben den eben frisch vollgemolkenen Milchkannen, auf denen noch hoher Schaum war, dann bauten wir uns so lange erwartungsvoll vor ihm auf, bis er unsere Nasenspitzen mit Schaum betupft hatte. Dann entstand oft eine große Schaumschlacht. Sagte er aber plötzlich ganz freundlich „Nun ist's aber genug", dann hätte man sich ihm nie widersetzt. Er war bei aller Bescheidenheit eine Persönlichkeit.

Von Lapien nicht fortzudenken wäre Else Lopenz. Sie war schon in Lapien geboren und lebte dort auch bis zur Flucht. Else war ein wirkliches Original. Ihr unterstand der Schweinestall. In ihr hätte mein Vater eine brauchbare Detektivin haben können, denn es gab nichts auf dem Hof, was Else nicht sah, hörte oder wußte. Den Schweinen widmete sie sich mit viel Fleiß und Liebe. Ich weiß noch, wie sie eines Tages ganz aufgeregt ins Haus kam, weil das demnächst zu schlachtende Schwein plötzlich nicht mehr „appetitlich" fresse! Oder als sie an einem 1. April ebenfalls gelaufen kam, es sei unter zwölf geworfenen Ferkeln ein schwarzes dabei, und niemand ihr glauben wollte. Dabei stimmte es wirklich.

Zu gerne saßen meine Schwester Britta und ich bei ihr in der Schweineküche auf der Mehlkiste, während sie aus dem großen Dämpfer die Kartoffeln schüttete, um sie dann, mit Mehl vermischt, in einer Kiste zu zerstampfen. Und während wir selber diese Kartoffeln aßen, die viel besser als die hinterher am Tisch gereichten schmeckten, erzählte uns Else oft die merkwürdigsten Dinge. So steht z. B. in meinem Tagebuch: „Else hat von Geistern erfahren, daß wir den Krieg gewinnen werden. Ich komme mir nun unter den Erwachsenen ganz komisch vor, daß ich die Einzige bin, die es weiß, daß ihre Sorgen unnötig sind, aber ich darf ja

Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel

am Sonntag, dem 12. September 1982 in der

ab 09.00 Uhr Gaststätte Friedrichshöh ab 09.00 Uhr

darüber nicht sprechen." Dann gab es Sätze bei ihr, die wir sie besonders gerne sprechen hörten: „Ich habe es noch gar nicht bemorken, es hat sich ja ganz beschworken". Oder ich kam zu ihr: „Else, warum bekommt mein Angorakaninchen keine Jungen?"

„Weil du es nicht richtig machst." Das Männlein wohnte im besonderen Stäffchen.

„Else, was muß ich denn richtig machen?"

Dann blinzelte sie ganz verschmitzt und sagte stets nur: „Das erfährst du, wenn du konfirmiert bist." So war es wohl schon mit acht Jahren mein heißester Wunsch, doch endlich konfirmiert zu sein, und wenn Else mir auch zu keinem Durchblick verhalf, so doch wohl dazu, daß meine Kaninchenmama immer wieder mit Nachwuchs gesegnet wurde.

Dann brachte der Krieg ganz neue Menschen nach Lapienen. Wie überall wurde jetzt fast nur noch mit polnischen, flämischen und französischen Kriegsgefangenen gearbeitet. Die besinnlichen, heiteren Zeiten waren viel ernsteren gewichen. Das Leid vieler Menschen drang nun doch schon in das kindliche Bewußtsein und veränderte vieles. Aber auch in dieser Zeit entstanden Kontakte fürs Leben, z. B. mit unserem Franzosen Urban, der drei Jahre Kutscher bei uns war, oder mit Plassin, der vier Jahre ein erstklassiger Gärtner war. Die beiden wurden unsere wirklichen Freunde. Wir fanden uns nach dem Krieg mit den vereinbarten Adressen wieder, und dann besuchten sie uns viele Jahre später mit ihren Frauen hier in Deutschland. Diese intelligenten und sympathischen Menschen werde ich in meinem Leben nie vergessen.

Als uns Jean Plassin vor einigen Jahren besuchte, sprach er noch sehr gut deutsch, und es mag für viele unfaßbar klingen, aber er sagte: „Hätte ich jetzt als alter Mann noch einen Wunsch frei, so würde ich mit Guni noch einmal nach Lapienen fahren wollen!"

Der letzte Inspektor in Lapienen war Herr Perkams. Bei ihm genoß ich eine Art Narrenfreiheit. So fand ich es zu der Zeit viel attraktiver, auf einem Herrenfahrrad zu radeln, und während er seine Mittagspause hielt, durfte ich mir sein Rad nehmen, auf dem ich dann das Auf- und Abspringen über den Sattel wie ein Mann übte. Er kam nie auf den Gedanken, es könnte sich bei diesen Übungen hier und da ein Teilchen verbiegen, was ja im Krieg schon ein Problem darstellen konnte.

Eine Geschichte mit ihm ist mir noch deutlich in Erinnerung. Er nahm wohl manchmal gerne einen kleinen Schluck zur Brust, und so war er an einem Tag mal recht brummig. Sein Zimmerfenster war außen von einem breiten, weißen Kalkstreifen umrahmt, und ebenso weiß war auch seine Zimmertüre. So schrieb ich (damals schon 14 Jahre alt) mit blauer Kreide an diese weißen Flächen „Vorsicht, bissiger Hund". Zwei Stunden später erhielt ich von meiner Mutter die letzte Ohrfeige meines Lebens. Was war passiert? Herr Perkams hatte sich voller Empörung bei ihr beschwert. Für meine Mutter gab es nur einen richtigen Verdacht, und nun sollte ich mich auch noch entschuldigen gehen. Als ich dann recht trotzig vor ihm stand, denn ich fühlte mich von ihm verraten, sah er mich sprachlos an: „Ach, du warst es, dann hätte ich doch niemals etwas gesagt!"

Noch viele Menschen und Begebenheiten stehen mir vor Augen, aber ich möchte mit Anni Lukeit schließen. Sie war wohl an die vier Jahre bei uns im Haushalt, und im letzten Jahr verband mich eine Art Freundschaft mit ihr. Sie war wunderhübsch gewachsen, hatte ein wirklich schönes Gesicht, und ihr Gang war wie ihr ganzer Charakter: ungemein stolz! Es gab sicher auf der Straße kaum jemand, der sich nicht nach ihr umgedreht hätte, und trotzdem besaß dieses Mädchen etwas, was sie fast unnahbar machte, denn sie war sich für jeden viel zu schade. Ihre Schwester Erna war ihr sehr ähnlich, und noch heute muß ich an diese beiden Mädchen denken, wenn ich die Verse von den Birken und den Mädchen, die am Memelstrande wuchsen, höre oder singe. Wenn diese beiden Mädchen zweistimmig sangen, konnte man nicht genug davon hören, und Lena Valaitis könnte in vieler Hinsicht eine nahe Verwandte der beiden sein. Welches Schicksal mag diesen Menschen allen beschieden sein? Vielleicht höre ich durch diesen Bericht noch mal von dem einen oder anderen.

Gunhild von Heyking geb. Hahn
7081 Abtsgmünd, Am Herdle 6

Achtung! Achtung!

Liebe Landsleute,

die **Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.** gibt im September dieses Jahres ein Buch mit dem Titel

„Das Memelland in alten Ansichtskarten"

heraus.

Es wird auf 85 zum Teil farbigen Bildseiten unsere Heimat darstellen und in die Erinnerung zurückrufen. Die für diesen Band verwendeten Postkarten stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende und berichten über Memel-Stadt, Memel-Land sowie die Kreise Heydekrug, Pogegen und die Kurische Nehrung.

Dieser Postkartenband eignet sich als Geschenk für besondere Anlässe und hat für uns, besonders jedoch für unsere Nachkommen einen großen Erinnerungswert. Sie dürfen dabei auch schon an den Gabentisch zu Weihnachten denken!

Da die Auflage nicht sehr hoch ist, empfiehlt es sich, von der Möglichkeit der Vorbestellung Gebrauch zu machen.

Der Preis für diesen Postkartenband wird **DM 26,80 zuzügl. Porto und Verpackung** betragen.

Es kann ab sofort bestellt werden bei:
„Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V."
Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Die Auslieferung erfolgt nach der 1. Septemberwoche 1982.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit
Ihr H. Preuß, 1. Vors.

Was unser Großvater sagte . . .

wenn ihm schon wieder etwas mißraten war: „Es mehrt sich, säd de Schostersjung und kräj eenem Mutzkopp noa dem annere."

*

wenn er etwas nicht glauben wollte: „Goah, goah! Hätt de Sperling Woade?"

*

wenn der Enkel alles besser weiß: „Freher wull datt Kiekel klöker send wie datt Hehn – nu es all datt Ei kleker wie de Hoahn!"

*

wenn Großmutter Kaffeeklatsch hatte: „Soll dem Hoahn de Wipp nich stoahne, wenn so veel Hehnersch omm emm goahne!"

*

wenn eine neue Lage geschmissen wurde: „Ett drinkt de Mensch, ett seppt datt Peerd. Bii ons doa es datt ommjekehrt!"

*

wenn ihm jemand bei einer wichtigen Arbeit störte: „Mensch, hau die selwst enne Frät! Eck häbb keene Tied!"

*

wenn es ihm gut schmeckte: „Modder, noch e Scheppkausch!"

*

wenn jemand mit dem Bezahlen säumte: „Bie dem kannst wachte bett Uhlepingste!"

*

wenn er überrascht war: „Alle Jewitter! Watt nu!"

*

wenn etwas kam, das kommen mußte: „Sittst, sittst! Doa häst!"

*

wenn er etwas für unmöglich hielt: „Verseek moal, opp Schlorre to danze!"

*

wenn er dem Erzähler nicht glaubte: „Vertell eenem, wo hintre Puschien woahnt!"

*

wenn jemand ihn zur Eile drängte: „Erscht de Piep un denn dem Schemmel utem Groawe!"

*

wenn einer stark aufschnitt: „Na, na, verschwadder man nich!"

*

wenn etwas unnötig aufgebauscht wurde: „Es doch bloß för säwe Dittche Blootworscht!"

*

wenn jemand zu viel trank: „He seppt wie e Berschtebinder!"

Kleine Heimatrundschau

Kirchenrat Hans Lokies †

Am 16. 6. 1982 starb in Hannover im Alter von 87 Jahren Kirchenrat Hans Lokies, der langjährige Leiter der Gossner Mission. 1895 in Indien geboren und acht Jahre lang dort als Sohn eines memelländischen Missionars aufgewachsen, blieb er sein Leben lang mit tiefer Liebe dem indischen Subkontinent und seinen Menschen verbunden. 1927 trat er in den Dienst der Gossner Mission und wurde 1938 ihr Direktor. Seine Indienreise 1953/54 war Höhepunkt seiner Zeit als Missionsdirektor.

Sein Vater Christoph Lokies stammte aus der Gemeinde Plaschken und war nach seinen Missionsjahren in Indien Pfarrer in Wannaggen. Er war bei den Memelländern außerordentlich beliebt. Hans Lokies ging zwar einen anderen Weg als sein Vater und als der im Memelland unvergessene Martin Lokies, aber wenn er sich auch nicht dem Dienst an den Memelländern widmete, blieb er ein treuer, pflichtbewußter Knecht Gottes im Weinberg des Herrn. Seit 1936 leitete er den Deutschen Bund für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule. Er sorgte sich um den Religionsunterricht in Schule und Wehrmacht. 1945 wurde er mit der Ausbildung der Berliner Katecheten betreut. 1962 trat Hans Lokies in den Ruhestand und zog nach Hannover. Bis zum Schluß nahm er an der indischen Gossnerkirche intensiven Anteil. Indische Christen, die Europa besuchten, rechneten es sich als Ehre an, von Lokies empfangen zu werden. Wir gedenken mit tiefer Dankbarkeit gegenüber Gott dieses memelländischen Christen, dessen Arbeit in Deutschland und Indien so reich gesegnet wurde. Wir können auf Hans Lokies stolz sein.

Lindenau-Werft Kiel

Auf der Kieler Lindenau-Werft ist ein Vielzweck-Versorger zu Wasser gelassen worden. Das 60 m lange Schiff ist für die norwegische Reederei Larsen und Hagen Shipping bestimmt. Das Schiff wird voraussichtlich im Herbst abgeliefert.

Weißer Delphin vor Schwarzort

Am 5. Mai wurde auf der Ostsee vor Schwarzort (Kurische Nehrung) ein etwa vier Meter langer weißer Delphin gesichtet. Er schwamm langsam in südlicher Richtung am Seestrand entlang. Deutlich hob sich der seltene Gast von den dunklen Wellen ab. Zwei Tage wurde der Delphin in der Nähe gesichtet.

Weiße Delphine gibt es im nördlichen Polarmeer, also im Weißen Meer, in der Barentssee, vor den Küsten Sibiriens, im Beringmeer, im Norden Kanadas, Alaskas und Grönlands. Sie gehören zur Familie der Narwale und werden bis sechs Meter lang. Die Delphinmutter bringt nur ein Junges zur Welt, das zunächst eine dunkle Färbung hat.

Ungewöhnlich ist, daß der Delphin in der Ostsee allein war, denn die Tiere treten zumeist in Familien von zwei bis zu sechs Exemplaren auf. Sie nähren sich von Fischen, Krebstieren und Muscheln. Während der Laichzeit wandern die Delphine manchmal bis zu 1500 km in die großen Ströme hinein, z. B. in den Ob, den Jennissei, den Amur oder in die Petschora. Heute gibt es etwa 150 – 200000 Exemplare, die nur in begrenztem Maße gefangen werden dürfen.

Wie dieser Delphin in die Ostsee gelangte? Bestimmt nicht durch dänische Gewässer, sondern durch die Flüsse und Kanäle die das Weiße Meer mit der Ostsee verbinden, also über Onega- und Ladogasee.

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit

Das Ehepaar **Herbert Görke und Frau Margarete** geb. Blaesner, Münnichstraße 31, 2900 Oldenburg (Oldb), beging am 27. Juli 1982 das seltene Fest der „Diamantenen Hochzeit". Im engsten Familien- und Verwandtenkreise, es waren vier Generationen vertreten, wurde diesem 60. Hochzeitstag in Bederkesa in würdiger Form Rechnung getragen. Herbert Görke blieb als geborener Berliner nach seiner Heirat in Memel und betrieb dort eine Seilerei. Eine nebenberufliche Lebensaufgabe fand er bei seiner Tätigkeit im „Memelländischen Jugendring", dessen Zusammenhalt er bis zum heutigen Tage pflegt und fördert. Nach dem Kriege stellte sich das Ehepaar Görke in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit. In Oldenburg (Oldb) fand sich ein reiches Betätigungsfeld in der Landsmannschaft Ostpreußen und in der Memellandgruppe, die Herbert Görke gründete und deren Vorsitzender er heute noch ist. Frau Görke übt seit 20 Jahren das Amt der Kassenwalterin des Hausfrauenvereins Oldenburg-Kreyenbrück aus. Wir kennen H. Görke als langjährigen Geschäftsführer unserer Heimatorganisation, in der er sich besonders um die Einrichtung der Heimatkartei sowie um den Aufbau der Organisation verdient gemacht hat. Seine Leistungen wurden durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens der AdM gewürdigt. Trotz eines schweren Augenleidens arbeitet er an Modellen von Bauwerken aus unserer Heimat und beschäftigt sich zur Zeit mit der „Schiefen Ebene". Frau Görke leidet wohl unter großer Schwerhörigkeit, doch betätigt sie sich rege mit Handarbeiten. Beide Eheleute wissen aber mit ihren Leiden zu leben und klagen deswegen nicht. Wöchentlich gehen sie regelmäßig einmal zum Schwimmen. Wir wünschen noch eine Reihe von Jahren des gemeinsamen Lebensabends in Zufriedenheit, Beschaulichkeit und Wohlergehen und sagen Dank für die geleistete Arbeit in unserer Heimatorganisation. Pr

Anna Burnautzki geb. Schubstadt aus Schleppen, Kr. Pogegen, zum 80. Geburtstag am 30. 8. Die Jubilarin wohnt heute in 4952 Porta Westfalica-Holzhausen, Costetter Str. 30. Ihr Vater Christoph Schubstadt war früher einmal Vertrauensmann des MD in Schleppen. Frau Burnautzki erlebte zwei Weltkriege mit ihren Vertreibungen. Sie erinnert sich noch an den 7. Oktober 1944. Sie stand auf der Hauptstraße und sah sich noch einmal um. Am Waldesrand lag das kleine Dorf Neu-Schleppen still und friedlich im Sonnenschein dieses Herbstmittags. Es war ein Abschied ohne Wiederkehr. Heute lebt die Jubilarin mit Tochter, Enkelin und vier Urenkeln in einem kürzlich beendeten Neubau. Ihre Ehemann starb 1968. Wir wünschen Frau Burnatzki, die treue MD-Leserin ist und auch das „Buch vom Memelland" und andere Heimatbücher besitzt, weiterhin einen gesegneten, ruhigen Lebensabend.

Fritz Jurkschat aus Uszpelken zum 93. Geburtstag am 26. August. Er hatte acht Geschwister, von denen nur noch sein Bruder Max lebt, der einst Briefträger in Mädewald war. Fritz Jurkschat war in der Heimat Landwirt. Heute wohnt er in 2380 Schleswig, Magnussenstraße 28. Während des Krieges geriet er in russische Gefangenschaft und war ein halbes Jahr in Podolsk im Lager. Auf Grund seines hohen Alters wurde er in die Heimat entlassen, wo er in Szameitkehmen eine Bleibe fand. 1962 konnte er zu seiner Frau Ida nach dem Westen kommen, nachdem diese schon während des Krieges dorthin evakuiert worden war. Seit zehn Jahren ist er Witwer und bewohnt die Einzimmerwohnung, die einstmals seiner Frau zugeteilt wurde. Am liebsten würde er noch heute in die Heimat zurückkehren, wenn sie deutsch und frei wäre. Er hat ein wunderbares Gedächtnis, und wenn er auch nicht mehr selbst lesen kann, läßt er sich doch die Nachrichten aus der Heimat immer vorlesen. Ihn grüßen zu seinem Wiegenfest sein Freund Richard Jurkoweit aus Berlin, Fritz Kiauka aus Hannover und Anna Lutkus aus Straubing.

dem Postbeamten a. D. August Torkel zum 85. Geburtstag am 22. 8. Er ist seit 1920 Bezieher unserer Zeitung und liest noch heute jede Zeile genau. Nur bedauert er, daß das MD nicht jeden Tag kommt . . . Mit uns gratulieren ihm seine beiden Töchter und Schwiegersöhne, die Enkel Angelika und Jürgen und die Anverwandten. Wer ihm eine Freude machen will: 2053 Schwarzenbek, Sachsenwaldring 29!

Alice Dilba zum 79. Geburtstag am 19. 8. Unsere treue Mitarbeiterin wurde in Elbenrode geboren und wohnte später in Tilsit. Ihr Vater Johann stammte aus Kallehnen und war bei der Reichswehr. Ihre Mutter Berta war eine geborene Augustin aus Willkischken. Das Geburtstagskind machte zunächst in Königsberg das Examen als Fürsorgerin. Später wurde sie Pfarrgehilfin und endlich Berufsberaterin in Memel. Heute lebt sie mit ihrem kranken Bruder in 2226 Eddlack, Kampweg 41, wohin unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen. Mit uns grüßen viele Bekannte und Verwandte, auch die Dilbas aus der Heimat (Wittgirren) und die Greiszöhner Edith aus Wolfen.

Max Jagst zum 73. Geburtstag am 9. 9. Er stammt aus Stumbragirren, Kr. Pogegen. Er wohnt jetzt in 4800 Bielefeld 14, Berliner Straße 9.

Peter-Michael Schade, Sohn der Eheleute Hans Schade (aus Pillkallen) und Angelika Schade, geb. Weihrauch (aus Tennetal, Kr. Heydekrug), hat mit gutem Erfolg die 2. Real-

lehrerprüfung bestanden und heiratet am 28. 8. 1982 Frl. Christel Fischer. Es gratulieren und wünschen für den gemeinsamen Lebensweg alles Gute die Eltern und Geschwister aus 7570 Baden-Baden, Maria-Viktoria-Straße 45.

98 Jahre wurde am 18. 8. 1982 Frau **Annika Stankus,** wohnhaft in Dortmund-Scharnhorst, Schmollerweg 11. Frau Stankus kommt aus dem Kreise Memel. In der Familie ihres jüngsten Sohnes verlebte sie ihren Ehrentag mit Verwandten und Bekannten in geistiger Frische. Die besten Wünsche kommen auch von der Memellandgruppe Dortmund.

Am 1. August 1982 feierte Herr **Alexander Lukaschewitz,** früher Memel-Eduardshof, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich noch guter Gesundheit und nimmt an allen Geschehnissen regen Anteil. Es gratulieren Kinder, Enkelkinder, Neffen, Nichten und Schwägerinnen herzlichst.

Friedrich Bürger zum 80. Geburtstag am 21. 7. Der geborene Memeler wohnt heute in 3100 Celle, Echtestraße 5.

Erhard Steinmetz zum 75. Geburtstag am 16. 7. Unser Jubilar stammt aus Gaidellen, Kr. Heydekrug, und wohnt heute in 3500 Kassel, Christian-Raul-Straße 21.

Willy Schmidt zum 75. Geburtstag am 20. Juli. Das Geburtstagskind wohnte in Memel, Jägerstraße 19, und lebt heute in 2000 Hamburg 76, Heitmannstraße 12.

Albert Kerat zum 70. Geburtstag am 24. Juli. Sicher kennen ihn noch viele aus Pleine und Heydekrug. Jetzt lebt er in 4690 Herne, Bochumer Straße 136.

Franz Plogsties zum 70. Geburtstag am 12. 7. Er kommt aus Jurge-Kandscheit, Kr. Pogegen, und wohnt jetzt in 2061 Sülfeld, Neuer Weg 37.

Wer – Wo – Was?

Der memelländische Graphiker Archibald Bajorat, Berliner Str. 10, 6370 Oberursel, zeigt am 18. 9. ab 16 Uhr im Kunstgewölbe des Spitalhofs Bilder aus Finnland und von der Kalevala. Bajorat legt zugleich eine Dokumentation über den bedeutendsten finnischen Maler Akseli Gallen-Kallela (1865 – 1931) vor. Bajorat ist bei der Eröffnung anwesend. Seine Kalevala-Bilder wurden schon in 50 Orten von Rovaniemi über Amsterdam bis Graz gezeigt.

Joh. W. Matutis, Pastor einer Pfingstgemeinde in Mannheim, kam in den sechziger Jahren mit seinen Eltern als Spätaussiedler aus dem Memelland.

Der Heydekruger Petereit, heute Leiter des Stadtjugendamtes in der Patenstadt Mannheim, sprach vor sowjetischen Jugendfunktionären über die Pluralität der Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland.

Die „Aktion", eine gesamtdeutsche Jugendzeitschrift in 4005 Meerbusch 2, Schwertgesweg 29a, veröffentlichte in Nr. 1/82 einen ausführlichen Beitrag über das Memelland mit einer informativen Landkarte unserer Heimatregion. Verfasser ist Hansgünther Parplies.

Programm für das 27. Haupttreffen am Sonntag, dem 12. September 1982

in den Räumen der Gaststätte des Steeler „Stadtgartens" in Essen-Steele, Am Stadtgarten 1

9.00 Uhr **Einlaß**

11.00 Uhr **Heimatliche Feierstunde**

a) Instrumentalische Einstimmung:
Sing- und Spielschar, Bochum

b) Deklamation:
Memel – v. Agnes Miegel, Sing- und Spielschar, Bochum

c) Begrüßung:
H. Waschkies, 1. Vors. der AdM-Gruppe Essen

d) Heimatlied:
Kieferwälder rauschen, Sing- und Spielschar, Bochum

e) Deklamation:
Abschied und Wiederkehr, Sing- und Spielschar, Bochum

f) Totenehrung:
Dr. Eberhard Gugath, 1. Vors. der Stadt- und Kreisgruppe der LO- und Westpreußen, und der AdM-Gruppe Duisburg

g) Deklamation:
Die Vertriebenen, Sing- und Spielschar, Bochum

h) Heimatlied:
Zogen einst fünf wilde Schwäne, Sing- und Spielschar, Bochum

i) Grußworte: Vertreter der Stadt Essen, der Landsmannschaften und des BdV,
Bezirksvertreter West, Herbert Bartkus, Münster

k) Heimatlied:
Es braust der Sturm wild, Sing- und Spielschar, Bochum

l) Festansprache: Herbert Preuß, 1. Bundesvorsitzender der AdM, Twedter Markt 8, Flensburg-Mürwik

m) Instrumentale Darbietung: Sing- und Spielschar, Bochum

n) Deklamation:
An der Memel, Sing- und Spielschar, Bochum

o) Ostpreußenlied:
Land der dunklen Wälder – gemeinsam gesungen

p) Schluß- und Dankesworte: Heinz Oppermann, 2. Bundesvorsitzender der AdM und 1. Vors. der AdM-Gruppe Bonn-Bad Godesberg

q) Deutschlandlied: 3. Strophe – gemeinsam gesungen

13.00 Uhr bis 15.00 Uhr **Mittagspause**
Das Mittagessen kann preiswert in den Räumen des Steeler Stadtgartens eingenommen werden.

15.00 Uhr Darbietungen der Sing- und Spielschar, Bochum – Ostdeutsche Volkstänze und Lieder – Instrumentale Musik – Vorträge in heimatlicher Mundart – oder auf allgemeinen Wunsch: die neueste **Dia-Reihe „Sieben Tage in Memel",** vorgetragen vom 1. Bundesvorsitzenden der AdM, Herbert Preuß.

Ab 16.15 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein – gemütliches Beisammensein mit Schabbern und Plachandern.

– Änderungen vorbehalten –

Im Foyer wird wie bisher der **Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter,** mit einem Buchstand vertreten sein.

Aus den Memellandgruppen

Altstädter treffen sich in Wertheim

Am 24., 25. und 26. 9. werden sich in Mondfeld bei Wertheim im lieblichen Maintal zum ersten Male die Ehemaligen der Altstädtischen Knabenmittelschule in Memel treffen. Hans-Joachim Leidig aus Nürnberg 40, Franklinstraße 6, hat das Treffen organisiert, und genau genommen handelt es sich vor allem um einen Jahrgang, den man hier zusammentrommeln will. Leidig hat bisher 17 Einladungen ausgesandt und forscht nun nach Lothar Adam in Siegen, Fritjof Esch in Frankfurt, Kurt Przybilla und Werner Malkeit in Bochum. Er sucht weiter Ernst Freimann, Willi Froese, Horst Kleinfeld, Kurt Lepies, Konrad Letat, Martin Matzeit, Werner Nies, Heinz Putzer, Arno Salewsky, Heinz Wapsas, Heinrich Killus, Horst Lange, Rosenfeld, Hans von Schulze, Hart Uthoff, Horst Wohlgemut, Zanger, Kurt Ziepis und Heinz Telge. Näheres über das Treffen unter den Terminen!

Bootsausflug nach Zons

Zu einer Bootsfahrt nach Zons hatte die Memellandgruppe Düsseldorf eingeladen. Leider waren nur die Getreuesten erschienen. Auf dem Rhein erinnerte man sich an Schiffsausflüge über die Memel und das Haff. In Zons, diesem rheinischen Kleinod mit den Gäßchen und zahlreichen Gartenlokalen, gesellten sich weitere Landsleute hinzu. So ging es erst mit dem letzten Boot in heiterster Stimmung in Richtung Benrath. Solche Kurzausflüge sollen künftig öfter gemacht werden.

Die neue Bochumer Gruppe

Nach ihrem Neubeginn im Januar hatte die Memellandgruppe Bochum am 10. 7. ihr drittes Beisammensein mit 30 Landsleuten in der Gaststätte „Zum Schluheiß" in Bochum-Riemke. Auch die Vertreter der LO und der AdM waren gekommen. Vorsitzende Uebel freute sich, daß die Veranstaltungen von mal zu mal besser besucht werden. Ehepaar Frey hatte einen Memelwimpel für den Vorstandstisch gebastelt. Die Mitbenutzung der Ostdeutschen Heimatstube ist im Gespräch. Wadim Zietmann trug ein eigenes Gedicht über die unvergessene Heimat vor. Das Ostpreußenlied wurde unter Begleitung einer Ziehharmonika gesungen. Es war ein schöner Nachmittag im Kreise alter und guter Heimatfreunde, an den alle noch lange denken werden.

Sommerfest in Iserlohn

Trotz großer Hitze und Fußballweltmeisterschaft hatten sich am 11. 7. im Iserlohner „Weingarten" 150 Landsleute zu einem Sommerfest versammelt. Aus Moers, Solingen, Dorsten, Bochum, Dortmund, Hagen, Lüdenscheid, Lübeck und Bayern waren Besucher angereist gekommen. Eingleitet wurde das Fest durch den St. Hedwigschor unter Stefan Kolleck, der auch ein Spätaussiedler ist. Er brachte die Lieder der Heimatvertriebenen, und natürlich war auch ein Memellandlied dabei. Memelländische Spätaussiedlerkinder, die noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatten, sagten mit Bravour ihre Gedichte auf. Heidemarie Adolph trug das Gedicht „Unvergessene Heimat" vor, das von einer Iserlohnerin stammt. Claudia Maibaum mit der Flötengruppe und Monika Bürger mit der Akkordeongruppe erhielten ebenfalls viel Beifall. Werner Ullosat und Harry Jacknau brachten einen Sketch in memelländischer Mundart. Die Folklore-Tanzgruppe Lüdenscheid der LO läßt sich immer neue Tänze aus der Heimat einfallen. Ab 17 Uhr spielte die Kapelle Lisakowski zum Tanztee.

*

Am 17. 7. kegelten die memelländischen Iserlohn-Kegler wieder um Ketten, Pokale und Sachpreise. Damenkette und Damenpokal gingen an Waltraud Behrendt. Die Herrenkette ging an Günther Wessalowski, der Herrenpokal an Dieter Andreas. Da die Zahl der Kegler infolge des Urlaubs kleiner als sonst war, konnten die Anwesenden die Sachpreise nur so abräumen . . .

Mannheimer Memelländer in Südtirol

Die diesjährige Sommerreise der Mannheimer Memelländer ging nach Goldrain in Südtirol. Sechs Tage waren die Landsleute in einer Landschaft unterwegs, die praktisch noch unverbaut und unverfälscht geblieben ist. Uns Memelländern stehen die Südtiroler besonders nahe, haben sie doch in Italien die gleichen Autonomieschwierigkeiten, die wir auch mit Litauen hatten. Ähnlich wie im Memelland wird auch in Südtirol die Gastfreundschaft groß geschrieben. Das erlebten unsere Landsleute im Gasthof Edelweiß, von dem die Memelländer täglich Busfahrten unternahmen.

Eine dieser Fahrten führte zum Kalterer See, den zumindest alle Weintrinker kennen. Die nächste Tour ging durch die Dolomiten, wobei Karer- und Sellapaß überquert wurden. Die Serpentinenstraßen wurden durch den Mannheimer Fahrer sicher selbst auf 2200 m Höhe gemeistert. Auf der Rückreise wurde in Klausen der originelle Torgglerkeller besichtigt. Am dritten Tag ging es in die Schweiz nach St. Moritz, wo im Café Hanselmann Station gemacht wurde. Es gab einen langen Tunnel zu durchfahren, und in der Enklave Livigno konnte man zollfreie Waren einkaufen. Der letzte Tag brachte Meran mit dem berühmten Wochenmarkt. Die Memelländer bummelten durch die Kurpromenade und besuchten das nahe Dorf Tirol.

An den Abenden im Hotel kam die memelländische Mundart nicht zu kurz. Heimatfreund Lackner erfreute mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat und strapazierte die Lachmuskeln seiner Zuhörer. jj.

Achtung! Memelländer! Achtung

Sie finden unseren

Treffpunkt in München 60 (Neuaubing)
„Wiener Wald", Limesstraße 63

folgendermaßen:

Für Autofahrer:

Am Ende der Autobahn Stuttgart–München in Richtung Pasing abbiegen. Durch die Pippingerstraße und Lorzingstraße bis zur Bodenseestraße fahren. Dort rechts in Richtung Landsberg abbiegen, ca. 3 km bis Neuaubing. Da rechts in die Limesstraße einbiegen, bis zur nächsten Ampel fahren. An der Kreuzung liegt rechts die „Wiener Wald-Gaststätte".

Für Nichtautofahrer:

1. Von der Stadtmitte mit der S-Bahn 5 (Richtung Herrsching) bis Neuaubing, dann noch 10 Minuten Fußweg.

2. Alle S-Bahnen nach Pasing (3, 4, 5, 6) bis Pasing, dann mit dem Bus 72 oder 74 bis Limesstraße. Die Busse halten vor dem Bahnhofsplatz in Pasing. An der Haltestelle Limesstraße in Neuaubing liegt unser Treffpunkt.

Wir sind dort am Sonntag, dem 3. Oktober 1982

Beim Heimattreffen in Hamburg gefunden:

1. 1 Brille in beigefarbenem Weichleder-Etui
2. 1 Brille ohne Etui
   (Bügelkennzeichnung rechts: Ni Gu Ra LUES BK, Bügelkennzeichnung links: 135 52 18 644 BK)

Anzufordern bei:
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.,
Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Memeler Dampfboot
DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441/36535. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT", 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 0441/33170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Treffen der Memelländer

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Bochum und Umgebung: Am Samstag, dem 28. August 1982, in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5 in Bochum, veranstaltet die Memellandgruppe Bochum und Umgebung ihren nächsten Heimat-Nachmittag. Beginn: 16.00 Uhr. Alle memelländischen Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Die Heimatstube ist in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Cuxhaven: Treffen der Memelländer aus dem norddeutschen Raum am **28. 8. 1982** in der Gaststätte „Haus Handwerk", Elfenweg 6, in Cuxhaven. Begrüßung um 14.00 Uhr im großen Saal. Ein Farbfilm über Cuxhaven und seine Schiffahrt sowie seine Badestrände in Dühnen-Döse (20 Minuten) wird gezeigt. Jugendliche aus Iserlohn und Cuxhaven werden Memel-Gedichte vortragen. Kontaktadresse: Walter und Gudrun Hennig, Marienstr. 21, 2190 Cuxhaven.

Düsseldorf: Das Herbsttreffen findet am 24. 10. 1982 im Haus des Deutschen Ostens statt. Bitte schon heute vormerken!

Essen: MTV Heydekrug mit Angehörigen sowie Turnerinnen und Turner aus Memel und Coadjuthen treffen sich beim Landestreffen der Memelländer im Steeler Stadtgarten in Essen-Steele am **12. 9.** ab 15 Uhr in den Weinstuben. Für viele wird es ein Wiedersehen nach 45 Jahren geben! Gut Heil wünscht Waltraut Waschkies geb. Müller.

Hamburg: Die AdM-Gruppe Hamburg unter Leitung von Frau Adomeit, fährt am **12. 9. 1982 zum Ostseetreffen nach „Heikendorf".** Der Ausflug wird uns alle sehr an unsere Heimat erinnern und wir bitten um rege Beteiligung. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Abfahrt um **8.30 Uhr vom ZOB.** Anmeldung bitte bis zum 8. 9. 1982: Hotel-Pens. Hempf, Tel. 22 28 43 und Frau Lepa, Tel. 5 70 53 37.

Iserlohn: Kreisheimattag am 4. 9. 1982 um 11.00 Uhr auf der Alexanderhöhe. 35 Memelländer sind eingeladen. Wer eine Einladung hat, erhält freien Eintritt und kostenloses Mittagessen. Meldungen bei Wilhelm Kakies, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn, Telefon 0 23 71 / 6 11 67.

Ehrenmalfeier in Göttingen am 5. 9. 1982 um 11.15 Uhr im Rosengarten. Iserlohner Memelländer fahren mit Pkw. Mitfahrmöglichkeit durch Wilhelm Kakies, Telefon 0 23 71 / 6 11 67.

Übungsstunden für Flöte und Akkordeon erstmals wieder am 11. 9. 1982 bei Monika Bürger, Anemonenweg 12, 5860 Iserlohn.

Kiel: Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel **am 12. 9.** in der Gaststätte Friedrichshöh ab 10 Uhr. Dies ist der schönste Punkt an der schleswig-holsteinischen Ostsee. Landsleute mit Freunden und Bekannten werden herzlich eingeladen. Der Heikendorfer Singkreis unter dem Memelländer Ralf Schauer und der Heikendorfer Spielmannszug unter Ingo Carstensen bestreiten das Programm. Nachmittags Musik und Tanz bei fröhlicher Unterhaltung. Anfragen an die Kieler Vorsitzende Christel Schauer, 2300 Kiel, Charles-Ross-Ring 134.

Lübeck: Am Sonntag, dem 29. August um 15.30 Uhr zeigen wir den zweiten Teil unserer Nehrungs-Diaserie, zusammengestellt und kommentiert von unserem Kulturreferenten Georg Grentz. Wir laden alle Mitglieder und Freunde unserer Gruppe zu dieser Veranstaltung ins „Lysia-Hotel" zu Lübeck, Am Holstentor, sehr herzlich ein. Machen Sie noch einmal mit uns einen Spaziergang über unsere so schöne Kurische Nehrung!

Zum diesjährigen **Ostseetreffen** in Kiel-Heikendorf **am Sonntag, dem 12. September,** fährt unsere Gruppe gemeinsam mit dem LVG-Bus. Ihre Anmeldung sollte bis spätestens zum 3. 9. erfolgen, und zwar bei Fr. W. Engelien, Bei den Tannen 11, 2400 Lübeck, Telefon 04 51 / 3 36 14. Der Fahrplan:

ab Travemünde – LVG-Depot	7.30 Uhr
ab Kücknitzer Hof	7.40 Uhr
ab Siemser Landstraße	7.45 Uhr
ab Schwartau/Markt	7.55 Uhr
ab Schwartau/Cleverbrück	8.00 Uhr
ab Lübeck – ZOB	8.15 Uhr

Werkgruppe der AdM Lübeck:
Wir haben Sommerpause! Unser nächster Bastelnachmittag findet am 16. September um 15.30 Uhr im Gemeindehaus von St. Marien, gegenüber der Marienkirche, statt. Wir haben viel vor! Bitte vergessen Sie nicht diesen Termin!

Mannheim: Kinder- und Sommerfest in Beindersheim **am Sonnabend, 28. 8. 1982, 15.00 Uhr.** Alle Memelländer mit ihren Angehörigen und Freunden sind recht herzlich eingeladen.

Wertheim-Mondfeld: Treffen der Altstädtischen Knabenmittelschule im „Weißen Rössel" in Wertheim-Mondfeld **am 24., 25. und 26. 9. 1982.** Wer nicht schon am Freitag kommen kann, wird am Sonnabend erwartet. Sollte das „Rössel" ausgebucht sein, dann sind es nur drei Minuten Fußweg zum „Sonnenhof". Von Wertheim sind es 15 Autominuten bis Mondfeld. Doppelzimmer etwa 30,– DM mit Frühstück. 17 Einladungen wurden bisher verschickt.

Treffen der Windenburger auf dem Landestreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten, am **12. 9.** Ein Tisch ist für uns reserviert. Näheres aus dem MD zu entnehmen. Hermann Waschkies freut sich auf ein Wiedersehen!

Kann sich jemand an die Familie **Lippschus** (und besonders an meine Mutter **Hermine**), die in der Rippenstraße wohnte, erinnern?
Zuschriften an
Docteur Lucien Delaborde
7 rue du Docteur Genillon
F-51170 Fismes – France

Suche
Zimmer und Küche
bei netten Leuten.
Ausführliche Zuschriften mit Mietpreis unter Nr. 856 an das MD

Roh-Bernstein
Kaufe den in Ihrem Privatbesitz befindlichen Roh-Bernstein (auch Einzelstücke) ab.
J. Beker
Kreuzstr. 40, 5600 Wuppertal 2

Suche meine Schwester
Anna Siemoneit,
die 1962 heimkehrte und in Bayern in einem Heim wohnen soll.
Marie Kubillus geb. Srugies
Riedebachweg 33
2090 Winsen/Luhe
früher Paweln – Memel

Pensionär, 66/171,
alleinstehend, unabhängig, nicht ortsgebunden, wünscht sich eine nette Landsmännin als Partnerin.
Diskretion Ehrensache.
Zuschriften mit Bild (zurück) unter Nr. 857 an das MD.

Wer kann bestätigen, daß mein Vater **August Poesze,** Neustubbern, Kr. Pogegen, Memelland, geb. 3. 12. 1853, gestorben im April 1940 in Neustubbern, der Bruder meines Onkels Karl Poesze, Skerswethen, Kr. Pogegen, Memelland, war und daß sein einziger Sohn Erich Max Poesze, geb. 24. 7. 1906 in Skerswethen, Kr. Pogegen, verstorben am 3. 8. 1981 in Würzburg, mein Cousin ist?

Ich, Ernst Poesze, geb. 4. 3. 1907 in Timstern, Kr. Pogegen, Memelland, bitte um Zuschriften.

Meine Adresse:
Ernst Poesze, Hofheimer Straße 7, 6231 Schwalbach/Ts.

Unser Vater **Hermann Springer**
feiert am 29. August 1982 seinen **80. Geburtstag.**

Es gratulieren sehr herzlich
seine Frau Margarete,
die Kinder, Enkel und Urenkel

2300 Kiel 14, Langer Rehm 7
früher: Memel, Tilsiter Straße 13

Zwei Kameraden, 56 und 57 Jahre alt, aus dem Memelland, zur Zeit wohnhaft in England, bald jedoch Umzug nach München, **suchen die Bekanntschaft zweier Damen,** im Alter von 50 bis 55 Jahren, die ebenfalls aus dem Memelland stammen. Zuschriften unter Nr. 859 an das MD.

Liebes Landmädel!
Bin Memelländer, 32,/170, Nichtraucher, seit Ende 1972 im Westen, treu, arbeitsam, aus Zeitmangel noch ledig. Möchte gerne ein Landmädel bis 30 J. kennenlernen, Raum Koblenz/Bonn/Ruhrgebiet.
Zuschriften unter Nr. 858 an das MD.

Postvertriebsstück T 4694 EX
WERBEDRUCK KÖHLER + FOLTMER
Verlag des Memeler Dampfboots
Ostlandstraße 14 — 2900 Oldenburg

Gebühr bezahlt

Gertrud Klaws
Ludwig-Richter-Weg 23

4992 Espelkamp

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Walker

geb. Eichler

* 11. 11. 1904 † 21. 7. 1982

In stiller Trauer:
Marianne Flamm geb. Walker
mit Familie
Sigrid Walker mit Kindern
Hans-Jürgen Walker mit Kindern
Dieter Walker mit Familie
Hedwig von Kolzenberg
Friedrich Eichler
Else Walker

7072 Heubach, Hauptstraße 65a
früher: Memel, Lotsenstraße 9–10

Nach langer und schwerer, geduldig ertragener Krankheit wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa und Schwiegersohn

der Landwirt

Heinz Neuhetzki

* 2. 11. 1919 in Memel/Ostpr.

von seinem Leiden erlöst.

Es trauern um ihn:
Erika Neuhetzki geb. Sahr
Günter Neuhetzki und Frau Christine geb. Missall
mit Jens und Ingo
Jürgen Neuhetzki und Frau Angela geb. Wüller
mit Thorsten
Hertha Sahr geb. Peifuß

4804 Versmold-Hesselteich, den 2. Juni 1982
Vorbruchstraße 51

Über das unerwartete und plötzliche Ableben meines lieben Mannes und unseres herzensguten Vatis, Bruders, Schwagers und Onkels sind wir alle in schmerzlichem Leid.

Am 15. Mai 1982 verstarb

Herbert Frenkler

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:
Irmgard Frenkler
die Kinder Heide, Michael und Claudia
Hildegard Krasemann geb. Frenkler
mit Familie

3550 Marburg, Am Rain 24

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Marie Horn

geb. Lautzas

* 2. 1. 1903 † 1. 8. 1982

früher Gut Ernstthal/Memelland

hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer:
Rosemarie Kutscher geb. Horn
Wilhelm Kutscher
Dr. med. Hans-Dieter Horn
Margarete Horn geb. Nitz

3300 Braunschweig, Meissenstraße 86
2982 Norderney, Benekestraße 46

Nachruf

Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab tausend Dank von Deinen Lieben.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ging mein lieber Gatte, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Prischmann

* 20. 9. 1908 Raischen-Jettkandt
† 5. 8. 1982 Hainichen/Sachsen

für immer von uns.

In stiller Trauer:
Gattin Berta Prischmann geb. Matzpreiksch
Sohn Walter und Aleida, Sohn Herbert und Gisela
Enkel Anja und Marina, Bruder Michael und Frau Ida
Schwestern Trude und Grete, und alle Anverwandten

Hauptstr. 76, Pappendorf, Kr. Hainichen/**Mitteldeutschland** und Parpen (Clausweiten) b. Deutsch-Crottingen, Kr. Memel/Ostpreußen; Bocholt, Bad Orb, Bielefeld, Lohne und Lotte, im August 1981

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 8. August, um 15.00 Uhr, auf dem Friedhof in Pappendorf statt.

Gott der Herr nahm mir nach einem langen, gemeinsamen, glücklichen Lebensweg meinen geliebten Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Kurschat

geb. 14. 7. 1899 in Petrellen, Kr. Heydekrug
gest. 24. 7. 1982 in Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Anna Kurschat geb. Pranzas

2300 Kiel 17, Grüffkamp 15a